Wilhelm Hauff's sämmtliche Schriften,

geordnet und mit einem Vorwort versehen

von

Gustav Schwab.

Mit Königl. Württ. allergnädigstem Privilegium gegen den Nachdruck.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung.
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lichtenstein.

I.

Auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen,
Darum in Deinen glücklichen Tagen
Fürchte des Unglückes tückische Nähe.

Schiller.

Der Weg, den die berühmtesten Novellisten unserer Tage bei ihren Erzählungen aus alter oder neuer Zeit einschlagen, ist ohne Wegsäule zu finden, und hat ein unverrücktes, bestimmtes Ziel. Es ist die Reise des Helden zur Hochzeit. Mag sein Weg sich noch so oft krümmen, wagt er es sogar, Abstecher zu machen, und in Wirthshäusern und Burgen ungebührlich lange zu verweilen, er eilt nachher um so rascheren Schrittes seinem Ziele

zu, und wenn er endlich nach so vielen Leiden mit gehöriger Würde in die Brautkammer geschoben ist, pflegt der Autor dem Leser die Thüre vor der Nase zuzuwerfen und das Buch zu schließen. Auch wir hätten mit den herrlichen Reigen im Schlosse zu Stuttgart schließen, oder den Leser mit dem Fackelzug des Bräutigams aus dem Buche hinaus begleiten können, aber die höhere Pflicht der Wahrheit und jenes Interesse, das wir an einigen Personen dieser Historie nehmen, nöthigt uns, den geneigten Leser aufzufordern, uns noch einige wenige Schritte zu begleiten, und den Wendepunkt eines Schicksals zu betrachten, das in seinem Anfang unglücklich, in seinem Fortgang günstiger, durch seine eigene Nothwendigkeit sich wieder in die Nacht des Elends verhüllen mußte.

Das Motto, womit wir diesen Abschnitt bezeichneten, ist eine Geisterstimme, die warnend durch die Weltgeschichte tönt, die von

Vielen vernommen, von den Meisten überhört, von Wenigen befolgt wurde; zu allen Zeiten ging ein finsterer Geist durch das Haus der Erde, man vernahm oft sein Rauschen, man suchte es durch die Töne der Freude zu übertäuben. Ulerich von Würtemberg hatte jene Stimme in mancher Nacht vernommen, die er sorgenvoll auf seinem Lager durchwachte. Er glaubte das Geräusch vieler Gewappneten und die dröhnenden Tritte eines Heeres zu vernehmen, er glaubte sie näher und näher um ihn sich lagern zu hören, und wenn er sich auch überzeugte, daß es nur die Nachtluft war, die um die Thürme seines Schlosses brauste, so blieb doch eine finstere Ahnung in ihm zurück, daß sein Schicksal noch einmal sich wenden könnte. Jene Warnung des alten Ritters von Lichtenstein tönte oft in seiner Seele wieder, und vergeblich strengte er sich an, die künstlichen Folgerungen seines Canzlers sich zu wiederholen, um ein Verfahren bei sich zu entschuldigen, das ihm jezt

zum wenigsten nicht genug überdacht schien. Denn seine alten Feinde rüsteten sich mit Macht. Der Bund hatte ein neues Heer geworben und drang herab in's Land, näher und näher an das Herz von Würtemberg. Die Reichsstadt Eßlingen bot für diese Unternehmungen einen nur zu günstigen Stützpunkt. Sie liegt nur wenige Stunden von der Hauptstadt, beinahe mitten im Lande, und war, sobald das Heer des Bundes die Kommunikation mit ihr hergestellt hatte, eine furchtbare Schanze, um Ausfälle nach Würtemberg zu begünstigen und zu decken. Das Landvolk nahm an vielen Orten den Bund günstig auf, denn der Herzog hatte sie durch die neue Art, wie er sich huldigen ließ, ängstlich gemacht. Der Würtemberger liebt von jeher das Alte und Hergebrachte. Altes Recht, alte Ordnung, sind ihm goldene Worte, wenn er auch oft nicht weiß, was sie bedeuten, und ob das Neue nicht besser ist. Seine Ruhe, die er bei anderen Zufällen des Lebens zeigt,

verläßt ihn, wenn man von Neuerungen spricht, und ein Eigensinn, der sogar Trotz wird, läßt ihn das Alte mit einer Gluth, mit einer natürlichen Begeisterung umfassen, die ihm sonst fremd ist, und gänzlich außer seinem Wesen, der ruhigen, biederen Geschäftigkeit, liegt.

Diese Liebe zum Alten hatte der Herzog an seinem Volk erfahren, als er einige Jahre zuvor seinen Räthen folgte, und zur Verbesserung seiner Finanzen ein neues Maas und Gewicht einführte. Der „arme Conrad,“ ein förmlicher Aufstand armer Leute hatte ihn nachdenklich gemacht und den Tübinger Vertrag eingeleitet. Diese Liebe zum Alten hatte sich auf eine rührende Weise an ihm gezeigt, als der Bund in's Land fiel, und das Haupt des alten Fürstenstammes verjagen wollte. Ihre Väter und Großväter hatten unter den Herzogen und Grafen von Würtemberg gelebt, darum war ihnen Jeder verhaßt, der diese verdrängen wollte; wie wenig sie das Neue

lieben, hatten sie dem Bunde und seinen Statthaltern oft genug bewiesen.

Der alte angestammte Herzog, ein Würtemberger, kam wieder in's Land, sie zogen ihm freudig zu; sie glaubten, jezt werde es wieder hergehen wie „vor Alters;" sie hätten recht gerne Steuern bezahlt, Zehnten gegeben, Gülden aller Art entrichtet und Frohnen geleistet; sie hätten über Schwereres nicht gemurrt, wenn es nur nach hergebrachter Art geschehen wäre. So gut ward es ihnen aber nicht; die alten Formeln waren aus dem Huldigungseid verschwunden, die Steuern wurden nicht mehr nach hergebrachter Sitte eingezogen, es war Alles anders als früher, kein Wunder, wenn sie den Herzog als einen neuen Herren ansahen und murrend nach dem alten Recht verlangten. Sie hatten zu Ulerich kein Zutrauen mehr, nicht weil seine Hand schwerer auf ihnen ruhte als vorher, nicht weil er bedeutend mehr von ihnen w..te als früher,

sondern weil sie die neuen Formen mit argwöhnischen Augen ansahen.

Ein Herzog, besonders wenn er einem Ambrosius Volland sein Ohr leiht, erfährt selten genau, wie man über ihn denkt, und ob die Maßregeln klug berechnet waren, die ihm seine Räthe an die Hand geben. Und dennoch entging Ulerichs hellem Auge die Unzufriedenheit seines Volkes nicht ganz. Er merkte, daß er im schlimmen Falle sich nicht auf sie werde verlassen können, so wenig als auf die Ritterschaft des Landes, die, seit er wieder im Land war, sich sehr neutral verhalten hatte (1).

Seine Unruhe über diese Bemerkungen suchte er jedem Auge zu verbergen. Er beschwor die wildesten Töne der Freude herauf, und oft gelang es ihm sogar, zu vergessen, vor welchem Abgrund er stehe. Er versuchte, um seinem Volk und dem Heer, das er in und um Stuttgart versammelt hatte, Vertrauen und Muth einzuflößen, einige Einfälle, welche

die Bündischen von Eßlingen aus in sein Land gemacht hatten, verdoppelt heimzugeben. Er schlug sie zwar und verwüstete ihr Gebiet, aber er verhehlte sich nicht, wenn er nach einem solchen Siege in seine Stellungen zurückging, daß das Kriegsglück ihn vielleicht verlassen könnte, wenn der Bund einmal mit dem großen Heere im Feld erscheinen werde.

Und er erschien frühe genug für Ulerichs zweifelhaftes Geschick. Noch wußte man in Stuttgart wenig oder nichts von dem Aufgebot des Bundes, noch lebte man am Hof und in der Stadt in Ruhe und in Freude, als auf einmal am zwölften Oktober die Landsknechte, welche der Herzog ein Lager bei Cannstadt hatte beziehen lassen, flüchtig nach Stuttgart kamen und von einem großen bündischen Heer erzählten, das sie zurückgeworfen habe. Jezt merkten die Bewohner Stuttgart's, daß eine wichtige Entscheidung nahe, jezt sahen sie ein, daß der Herzog längst um diesen drohenden

Einfall gewußt haben müsse, denn er ließ an diesem Tage die Aemter aufbieten, ließ die Truppen sich versammeln, die auf das Land umher verlegt gewesen waren, und hielt noch am Abend dieses Tages eine Musterung über zehntausend Mann (2).

Noch in der Nacht zog er mit einem großen Theil der Mannschaft aus, um die Stellungen, die ein Theil der Landsknechte zwischen Cannstadt und Eßlingen genommen hatte, zu verstärken.

In jener Nacht wurde in Stuttgart manche Thräne von schönen Augen geweint, denn Männer und Jünglinge, was die Waffen führen konnte, zog mit dem Herzog in die Schlacht. Doch das Rauschen des abziehenden Heeres übertönte die Klagen der Mädchen und Frauen, sie verhallten wie das Wimmern eines Kindes im Kampf der Elemente. Mariens Schmerz war stumm, aber groß, als sie den Gatten unter die Thüre herabgeleitete, wo die Knechte

mit den Rossen für ihn und den Vater hielten. Sie hatten still und einsam, nur mit ihrem Glück beschäftigt, die ersten Tage ihrer Ehe verlebt. Sie dachten wenig an die Zukunft, sie glaubten im Hafen zu seyn, und indem sie nur sich selbst lebten, überhörten sie das Flüstern, die geheimnißvolle Unruhe, die einem nahenden Sturm vorangeht. Sie waren gewöhnt, den Vater ernst und düster zu sehen, es fiel ihnen nicht auf, wie sein Auge immer trüber, seine Stirne finsterer, seine Mienen beinahe traurig wurden. Er sah ihr süßes Glück, er fühlte mit ihnen, er verbarg, um sie nicht zu frühe aufzustören, was ihm eine bange Ahnung oft genug sagte. Aber endlich nahte der entscheidende Schlag. Der Herzog von Baiern war bis in die Mitte des Landes vorgedrungen, und der Ruf zu den Waffen schreckte Georg aus den Armen seines geliebten Weibes.

Die Natur hatte ihr eine starke Seele und jene entschiedene Erhabenheit über jedes irdische

dische Verhängniß gegeben, die nur in einer reinen Seele und in der muthigen Zuversicht auf einen höhern Beistand bestehen kann. Sie wußte, was Georg der Ehre seines Namens, und seinem Verhältniß zum Herzog schuldig sey, darum erstickte sie jeden lauten Jammer, und brachte ihrer schwächeren Natur nur jenes Opfer schmerzlicher Thränen, die dem Auge, das den Geliebten tausend Gefahren preisgegeben sieht, unwillkührlich entströmen.

„Siehe, ich kann nicht glauben, daß Du auf immer von mir gehst," sagte sie, indem sie ihre schönen Züge zu einem Lächeln zwang: „wir haben jezt erst zu leben begonnen, der Himmel kann nicht wollen, daß wir schon aufhören sollen. Drum kann ich Dich ruhig ziehen lassen, ich weiß ja zuversichtlich, daß Du mir wiederkehrst."

Georg küßte die schönen, weinenden Augen, die ihn so mild und voll Trost anblickten. Er

dachte in diesem Augenblick nicht an die Gefahr, der er entgegen gehe, er dachte nur daran, wie groß für das theure Wesen, das er in den Armen hielt, der Schmerz seyn müßte, wenn er nicht mehr zurückkehrte: wie sie dann ein langes Leben einsam, nur in der Erinnerung an die wenigen Tage des Glückes, fortleben könnte. Er preßte sie heftiger in die Arme, als wolle er dadurch diese schwarzen Gedanken verscheuchen, seine Blicke tauchten tiefer in ihre Augen herab, um dort Vergessenheit zu suchen, und es gelang ihm, wenigstens trug er ein schönes Bild der Hoffnung und der Zuversicht mit sich hinweg.

Die Ritter stießen vor dem Thor gegen Cannstadt zu dem Herzog. Es war dunkle Nacht, das erste Viertel des Mondes und das Heer der Sterne warfen einen matten Schein herab; Georg glaubte zu bemerken, daß der Herzog finster und in sich gekehrt sey; denn seine Augen waren niedergeschlagen, seine

Stirne kraus, und er ritt stumm seinen Weg weiter, nachdem er sie flüchtig mit der Hand gegrüßt hatte.

Ein nächtlicher Marsch hat immer etwas Geheimnißvolles, Bedeutendes an sich. Die Sonne, heitere Gegenden, der Anblick vieler Kameraden, der Wechsel der Aussichten locken bei Tag den Soldaten zum Gespräch, wohl auch zum Gesang. Weil die Eindrücke von außen stärker sind, denkt man weniger nach über das Ziel des Marsches, über das Ungewisse des Krieges, über die Zukunft, die Niemand dunkler verhängt ist, als dem Kriegsmann im Felde. Ganz anders auf dem Marsch in der Nacht. Man hört nur das Gedröhn des Zuges, den taktartigen Hufschlag der Rosse, ihr Schnauben, das Klirren der Waffen, und die Seele, die durch das Auge keine Bilder mehr empfängt, wird durch dieses eintönige Gemurmel ernster; Scherz und Gelächter sind verstummt, das laute Gespräch sinkt zum Ge-

flüster herab, und auch dieses gilt nicht mehr gleichgültigen Gegenständen, sondern der Entscheidung, welcher man entgegenzieht.

So war auch der Zug in jener Nacht, ernst und von keinem Laut der Freude unterbrochen. Georg ritt neben dem alten Herrn von Lichtenstein, und warf hie und da ängstliche Blicke auf diesen, denn er hing wie von Kummer gebückt im Sattel, und schien ernster als je zu seyn. Er hätte beinahe ohne Leben geschienen, wenn nicht hin und wieder ein Seufzer aus seiner Brust heraufgestiegen wäre, und seine glänzenden Augen nach den Wölkchen geschaut hätten, die um die bleiche Sichel des Mondes zogen.

„Glaubt Ihr, es werde morgen zum Gefecht kommen, Vater?“ flüsterte Georg nach einer Weile.

„Zum Gefecht? zur Schlacht.“

„Wie? Ihr glaubt also, das Bundesheer sey so stark, daß es uns jezt schon werde die Spitze bieten können? Es ist nicht möglich. Herzog Wilhelm müßte Flügel haben, wenn er seine Baiern herabgeführt hätte, und Frondsberg ist in seinen Entschlüssen bedächtig. Ich glaube nicht, daß sie viel über sechstausend stark sind.

„Zwanzigtausend,“ antwortete der Alte mit dumpfer Stimme.

„Bei Gott, das hab' ich nicht gedacht,“ entgegnete der junge Mann mit Staunen. „Freilich, da werden sie uns hart zusetzen. Doch wir haben geübtes Volk, und des Herzogs Augen sind schärfer als irgend eines im Bundesheere, selbst als Frondsberg's. Glaubt Ihr nicht auch, daß wir sie schlagen werden?“

„Nein.“

„Nun, ich gebe die Hoffnung nicht auf. Ein großer Vortheil für uns liegt schon darin,

daß wir für das Land fechten, die Bündischen aber dagegen; das macht unseren Truppen Muth; die Würtemberger kämpfen für ihr Vaterland.“

„Gerade darauf traue ich nicht,“ sprach Lichtenstein; „ja wenn der Herzog sich anders hätte huldigen lassen, so aber — hat er das Landvolk nicht für sich; sie streiten, weil sie müssen, und ich fürchte, sie halten nicht lange aus.“

„Das wäre freilich schlimm,“ erwiederte Georg; „doch die Schwaben sind ein biederes, ehrliches Volk, sie werden den Herzog nicht in der Noth verlassen. Wo glaubt Ihr, daß wir dem Feind begegnen? wo werden wir uns stellen?“

„Zwischen Eßlingen und Cannstadt, bei Untertürkheim haben die Landsknechte einige Schanzen aufgeworfen und stehen dort zu dritthalbtausend Mann; wir werden uns noch in dieser Nacht an sie anschließen.“

Der Alte schwieg und sie ritten wieder eine geraume Zeit stille neben einander hin. „Höre Georg!“ hub er nach einer Weile an; „ich habe schon oft dem Tod Aug in Auge gesehen, und bin alt genug, mich nicht vor ihm zu fürchten; es kann Jedem etwas Menschliches begegnen — tröste dann mein liebes Kind, Marie.“

„Vater!“ rief Georg, und reichte ihm die Hand hinüber, „denket nicht solches! Ihr werdet noch lange und glücklich mit uns leben.“

„Vielleicht,“ entgegnete der alte Mann mit fester Stimme, „vielleicht auch nicht. Es wäre thöricht von mir, Dich aufzufordern, Du sollst Dich im Gefecht schonen. Du würdest es doch nicht thun. Doch bitte ich, denk an Dein junges Weib, und begieb Dich nicht blindlings und unüberlegt in Gefahr. Versprich mir dieß.“

„Gut, hier habt Ihr meine Hand, was ich thun muß, werde ich nicht ablehnen, leichtsinnig will ich mich nicht aussetzen; aber auch Ihr, Vater, könntet dieß geloben.“

„Schon gut, laß das jezt, wenn ich etwa morgen todtgeschossen werden sollte, so gilt mein lezter Wille, den ich beim Herzog niedergelegt habe; Lichtenstein geht auf Dich über, Du wirst damit belehnt werden. Mein Name stirbt hier zu Land mit mir, möge der Deinige desto länger tönen.“

Der junge Mann war von diesen Reden schmerzlich bewegt; er wollte antworten, als eine bekannte Stimme seinen Namen rief. Es war der Herzog, der nach ihm verlangte. Er drückte Mariens Vater die Hand und ritt dann schnell zu Ulerich von Würtemberg.

„Guten Morgen, Sturmfeder!“ sprach dieser, indem seine Stirne sich etwas aufheiterte; „ich sag guten Morgen, denn die Hähne krähen dort unten in dem Dorf. Was macht

Dein Weib? hat sie gejammert, als Du wegrittst?"

„Sie hat geweint," antwortete Georg; „aber sie hat nicht mit einem Wort geklagt."

„Das sieht ihr gleich; bei Sanct Hubertus, wir haben selten eine muthigere Frau gesehen. Wenn nur die Nacht nicht so finster wäre, daß ich recht in Deine Augen sehen könnte, ob Du zum Kampf gestimmt bist und Lust hast, mit den Bündlern anzubinden?"

„Sprecht, wohin ich reiten soll; mitten drauf soll es gehen im Galopp. Glauben Euer Durchlaucht, ich habe in meinem kurzen Ehestand so ganz vergessen, was ich von Euch erlernte, daß man in Glück und Unglück den Muth nicht sinken lassen dürfe?"

„Hast Recht: impavidum ferient ruinae; wir haben es auch gar nicht anders von unserem getreuen Bannerträger erwartet. Heute trägt meine Fahne ein Anderer, denn Dich

habe ich zu etwas Wichtigerem bestimmt. Du nimmst diese hundertundsechzig Reiter, die hier zunächst ziehen, läßst Dir von Einem den Weg zeigen, und reitest Trab gerade auf Untertürkheim zu. Es ist möglich, daß der Weg nicht ganz frei ist, daß vielleicht die von Eßlingen schon herabgezogen sind, uns den Paß zu versperren; was willst Du thun, wenn es sich so verhält?"

„Nun, ich werfe mich in Gottes Namen mit meinen hundertundsechzig Pferden auf sie und hau mich durch, wenn es kein Heer ist. Sind sie zu stark, so decke ich den Weg, bis Ihr mit dem Zug heran seyd."

„Recht gut gesagt, gesprochen wie ein tapferer Degen, und haust Du so gut auf sie wie auf mich bei Lichtenstein, so schlägst Du Dich durch sechshundert Bündler durch. Die Leute, die ich Dir gebe, sind gut. Es sind die Fleischer, Sattler und Waffenschmiede von Stuttgart und den anderen Städten. Ich

kenne sie aus manchem Kampf, sie sind wacker, und hauen einen Schedel bis aufs Brustbein durch. Das Schwert in der Faust, reiten sie Dir in die Hölle, wenn sie Dir einmal zugethan sind, und wen sie einmal an's Hirn getroffen haben, der braucht keinen Arzt mehr auf dieser Welt. Das sind die ächten Schwabenstreiche."

„Und bei Untertürkheim soll ich mich aufstellen?"

„Dort triffst Du auf einer Anhöhe die Landsknechte unter Georg von Hewen und Schweinsberg. Die Loosung ist: Ulericus für immer. Den beiden Herren sagst Du, sie sollen sich halten bis fünf Uhr; ehe der Tag aufgeht, sey ich mit sechstausend Mann bei ihnen, und dann wollen wir den Bund erwarten. Gehab Dich wohl, Georg."

Der junge Mann erwiederte den Gruß, indem er sich ehrerbietig neigte; er ritt an der Spitze der tapfern Reiter und trabte mit

ihnen das Thal hinauf. Es waren kräftige Gestalten, mit breiten Schultern und starken Armen; unter den Sturmhauben hervor blickten ihn muthige Augen und breite ehrliche Gesichter freundlich an; er fühlte sich ehrenvoll ausgezeichnet, eine solche Schaar zu führen. Man näherte sich dem Fuß des Rothenberges, auf dessen Gipfel das Stammschloß von Würtemberg weit über das schöne Neckarthal hinsah. Es war vom Sternenschimmer matt erhellt, und Georg konnte seine Formen nicht deutlich unterscheiden, aber dennoch blickte er immer wieder nach diesen Thürmen und Mauern hinauf; er erinnerte sich jener Nacht, wo Ulerich in der Höhle mit Wehmuth von der Burg seiner Väter sprach, von welcher er sonst auf ein schönes Land voll Obst, Wein und Frucht hinabgeschaut, und dieß Alles s e i n genannt hatte. Er versank in Gedanken über das unglückliche Schicksal dieses Fürsten, das ihm aufs Neue den Besitz des schönen Landes

streitig zu machen schien; er dachte nach über die sonderbare Mischung seines Charakters, wie hier wahrhafte Grösse oft durch Zorn, Troz und unbeugsamen Stolz entweiht sey.

„Was Ihr dort unten unterscheiden könnet zwischen den beiden Bäumen," unterbrach ihn der Reiter, welcher ihm den Weg zeigte, „ist die Thurmspize von Untertürkheim. Es geht jezt wieder etwas ebener, und wenn wir Trab reiten, können wir bald dort seyn."

Der junge Mann trieb sein Pferd an, der ganze Zug folgte seinem Beispiel, und bald waren sie im Angesicht dieses Dorfes. Hier war eine doppelte Linie von Landsknechten aufgestellt, welche ihnen drohend die Hellebarden entgegenstreckten. An vielen Punkten sah man den röthlichen Schimmer glühender Lunten, die wie Scheinwürmchen durch die Nacht funkelten.

„Halt, wer da?" rief eine tiefe Stimme aus ihren Reihen. „Gebt die Loosung!"

„Ulericus für immer," rief Georg von Sturmfeder. „Wer seyd Ihr?"

„Gut Freund!" rief Marx Stumpf von Schweinsberg, indem er aus den Reihen der Landsknechte heraus und auf den jungen Mann zu ritt. „Guten Morgen, Georg; Ihr habt lange auf Euch warten lassen, schon die ganze Nacht sind wir auf den Beinen, und harren sehnlich auf Verstärkung, denn dort drüben im Wald sieht es nicht geheuer aus, und wenn Frondsberg den Vortheil verstanden hätte, wären wir schon längst übermannt."

„Der Herzog zieht mit sechstausend Mann heran," erwiederte Sturmfeder, „längsten in zwei Stunden muß er da seyn."

„Sechstausend, sagst Du? bei Sanct Nepomuk, das ist nicht genug; wir sind zu dritt halbtausend, das macht zusammen gegen neuntausend; weißt Du, daß sie über zwanzigtausend stark sind, die Bündischen? Wie viel Geschütz bringt er mit?"

„Ich weiß nicht; es wurde erst nachgeführt, als wir ausritten.“

„Komm, laß die Reiter absitzen und ruhen,“ sagte Marx Stumpf; „sie werden heute Arbeit genug bekommen.“

Die Reiter saßen ab und lagerten sich; auch die Landsknechte lösten ihre Reihen auf und stellten nur starke Posten auf den Anhöhen und am Neckar auf. Marx Stumpf besichtigte alle Anstalten, und Georg legte sich, in seinen Mantel gehüllt, nieder, um noch einige Stunden zu ruhen. Die Stille der Nacht, nur durch den eintönigen Ruf der Wachen unterbrochen, senkte ihn bald in einen Schlummer, der seine Seele weit hinweg über Krieg und Schlachten, in die Arme seines Weibes entführte.

II.

In schwarzen Pulverdämpfen
Verbirgt sich Mann und Roß;
Ihr schlagt Euch immer kecker
Berg unter alle zumal;
Jezt sprengt Ihr durch den Necker,
Jezt fechtet Ihr im Thal.

G. Schwab.

Georg erwachte am Wirbeln der Trommeln, die das kleine Heer unter die Waffen riefen. Ein schmaler Saum war am Horizont helle, der Morgen kam, die Truppen des Herzogs sah man in der Ferne daherziehen. Der junge Mann sezte den Helm auf, ließ sich den Brustharnisch wieder anlegen und stieg zu Pferd, den Herzog an der Spitze seiner

ner Mannschaft zu empfangen. Aus Ulerichs Zügen war zwar nicht der Ernst, wohl aber alle Düsterkeit verschwunden. Sein Auge sprühte von einem kriegerischen Feuer, und aus seinen Mienen sprach Muth und Entschlossenheit. Er war ganz in Stahl gekleidet, und trug über seinem schweren Eisenkleid einen grünen Mantel, mit Gold verbrämt. Die Farben seines Hauses wehten in seinem großen wallenden Helmbusch. Sonst unterschied er sich in nichts von den übrigen Rittern und Edeln, die ebenfalls ein blankes Eisen „bis an die Zähne" gekleidet, den Herzog in einem großen Kreis umgaben. Er begrüßte freundlich Hewen, Schweinsberg und Georg von Sturmfeder, und ließ sich von ihnen über die Stellung des Feindes berichten. 3)

Noch war von diesem Nichts zu sehen; nur an dem Saume des Waldes gegen Eßlingen hin sah man hin und wieder seine Posten stehen. Der Herzog beschloß, den Hügel, den

die Landsknechte besezt gehalten hatten, zu verlassen und sich in die Ebene hinabzuziehen. Er hatte wenig Reiterei, der Bund aber, so berichteten Kundschafter, zählte dreitausend Pferde. Im Thal hatte er auf einer Seite den Neckar, auf der andern einen Wald, und so war er wenigstens auf den Flanken vor einem Reiterangriff sicher.

Lichtenstein und mehrere Andere widerriethen zwar diese Stellung im Thal, weil man vom Hügel zu nahe beschossen werden könne; doch Ulerich folgte seinem Sinn und ließ das Heer hinabsteigen. Er stellte zunächst vor Türkheim die Schlachtordnung auf und erwartete seinen Feind. Georg von Sturmfeder wurde beordert, in seiner Nähe mit den Reitern, die er ihm anvertraut hatte, zu halten; sie sollten gleichsam seine Leibwache bilden; zu diesen berittenen Bürgern gesellten sich noch Lichtenstein und vierundzwanzig andere Ritter, um bei einem Reiterangriff den Stoß zu

verstärken. In jenen Tagen war ein Treffen oft in viele kleine Zweikämpfe zerstreut, die Ritter, die einem Heere folgten, fochten selten in geschlossenen Massen, sondern suchten mit schnellem Blicke einen Gegner unter den Reihen des Feindes, den sie dann mit Schwert und Lanze bekämpften. Eine solche Schaar war es, die bei Georgs Reiterhaufen stand, und den Herzog selbst gelüstete es, seine ungeheure Kraft, seine weit berühmte Fertigkeit in einem solchen Zweikampf zu erproben, und nur die inständigen Bitten der Ritter hielten ihn ab, diese romantische Idee auszuführen. Neben dem Herzog hielt eine sonderbare Figur, beinahe wie eine Schildkröte, die zu Pferd sizt, anzusehen. Ein Helm mit großen Federn saß auf einem kleinen Körper, der auf dem Rücken mit einem gewölbten Panzer versehen war; der kleine Reiter hatte die Kniee weit heraufgezogen und hielt sich fest am Sattelknopf. Das herabgeschlagene Visir verhinderte Georg zu erkennen,

wer dieser lächerliche Kämpfer sey; er ritt daher näher an den Herzog heran und sagte:

„Wahrhaftig, Euer Durchlaucht haben sich da einen überaus mächtigen Kämpen zum Begleiter auserseheu. Sehet nur die dürren Beine, die zitternden Arme, den mächtigen Helm zwischen den kleinen Schultern — wer ist denn dieser Riese?"

„Kennst Du den Höcker so schlecht?" fragte der Herzog lachend. „Sieh nur, er hat einen ganz absonderlichen Panzer an, der wie eine große Nußschale anzusehen, um seinen theuren Rücken zu verwahren, wenn es etwa zur Flucht käme. Es ist mein getreuer Canzler, Ambrosius Volland."

„Bei der heiligen Jungfrau! dem habe ich bitter Unrecht gethan," entgegnete Georg; „ich dachte, er werde nie ein Schwert ziehen und ein Roß besteigen, und da sizt er auf einem Thier, so hoch wie ein Elephant, und

trägt ein Schwert, so groß als er selbst ist. Diesen kriegerischen Geist hätte ich ihm nimmer zugetraut."

„Meinst Du, er reite aus eigenem Entschluß zu Felde? Nein, ich habe ihn mit Gewalt dazu genöthigt. Er hat mir zu Manchem gerathen, was mir nicht frommte, und ich fürchte, er hat mich mit böslicher Absicht auf's Eis geführt; drum mag er auch die Suppe mit verzehren, die er eingebrockt hat. Er hat geweint, wie ich ihn dazu zwang; er sprach viel vom Zipperlein und von seiner Natur, die nicht kriegerisch sey; aber ich ließ ihn in seinen Harnisch schnüren und zu Pferd heben; er reitet den feurigsten Renner aus meinem Stall."

Während dieß der Herzog sprach, schlug der Ritter vom Höcker das Visir auf und zeigte ein bleiches, kummervolles Gesicht. Das ewig stehende Lächeln war verschwunden, seine stechenden Aeuglein waren groß und

starr geworden, und drehten sich langsam und schüchtern nach der Seite; der Angstschweiß stand ihm auf der Stirne und seine Stimme war zum zitternden Flüstern geworden: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, werthgeschäzter Herr von Sturmfeder, viellieber Freund und Gönner, leget ein gutes Wort ein beim gestrengen Herrn, daß er mich aus diesem Fastnachtsspiel entläßt. Es ist des allerhöchsten Scherzes jezt genug. Der Ritt in den schweren Waffen hat mich grausam angegriffen, der Helm drückt mich auf's Hirn, daß meine Gedanken im Kreise tanzen, und meine Kniee sind vom Zipperlein gekrümmt; bitte, bitte! leget ein gutes Wort ein für Euren demüthigen Knecht, Ambrosius Volland; will's gewißlich vergelten."

Der junge Mann wandte sich mit Abscheu von dem grauen, feigen Sünder. „Herr Herzog," sagte er, indem ein edler Zorn seine Wangen röthete, „vergönnt ihm, daß er sich

entferne. Die Ritter haben ihre Schwerter gelüftet, und die Helme fester in die Stirne gerückt, das Volk schüttelt die Speere und erwartet muthig das Zeichen zum Angriff, warum soll ein Feigling in den Reihen von Männern streiten?"

„Er bleibt, sag ich," entgegnete der Herzog mit fester Stimme; „bei dem ersten Schritt rückwärts hau ich ihn selbst vom Gaul herunter. Der Teufel saß auf Deinen blauen Lippen, Ambrosius Volland, als Du uns gerathen, unser Volk zu verachten und das Alte umzustoßen. Heute, wenn die Kugeln sausen und die Schwerter rasseln, magst Du schauen, ob Dein Rath uns frommte."

Des Canzlers Augen glühten vor Wuth, seine Lippen zitterten und seine Mienen verzerrten sich gräulich. „Ich habe Euch nur gerathen; warum habt Ihr es gethan?" sagte er; „Ihr seyd Herzog, Ihr habt befohlen und Euch huldigen lassen; was kann denn ich dafür?"

Der Herzog riß sein Pferd so schnell um, daß der Canzler bis auf die Mähnen seines Elephanten niedertauchte, als erwarte er den Todesstreich. „Bei unserer fürstlichen Ehre," rief er mit schrecklicher Stimme, indem seine Augen blizten, „wir bewundern unsere eigene Langmuth. Du hast unsern ersten Zorn benüzt, Du hast Dich in unser Vertrauen einzuschwatzen gewußt; wären wir Dir nicht gefolgt, Du Schlange, so stünden heute zwanzigtausend Würtemberger hier, und ihre Herzen wären eine feste Mauer für ihren Fürsten. O, mein Würtemberg! mein Würtemberg! daß ich Deinem Rath gefolgt wäre, alter Freund; ja, es heißt was, von seinem Volk geliebt zu seyn!"

„Entfernet diese Gedanken vor einer Schlacht," sagte der alte Herr von Lichtenstein; „noch ist es Zeit, das Versäumte einzuholen. Noch stehen sechstausend Würtemberger um Euch, und bei Gott, sie werden

mit Euch siegen, wenn Ihr mit Vertrauen sie in den Feind führet. O Herr! hier sind lauter Freunde, vergebet Euren Feinden, entlaßt den Canzler, der nicht fechten kann!"

"Nein! her zu mir, Schildkröte! an meine Seite, her, Hund von einem Schreiber! Wie er zu Rosse sizt, als hätte ihn unser Herr Gott hinaufgeschneit, den Schneemann! Du hast mein Volk verachtet in Deiner Canzlei, und ihnen Gesetze gegeben mit Deiner Schwanenfeder, jezt sollst Du sehen, wie sie streiten; jezt sollst Du sehen, wie Würtemberg siegt oder — untergeht. Ha! seht Ihr sie dort auf dem Hügel? seht Ihr die Fahnen mit dem rothen Kreuz? seht Ihr das Banner von Baiern? wie ihre Waffen blitzen im Morgenroth, wie ihre Glieder von tausend Lanzen starren, wie der Wind in ihren Helmbüschen spielt. — Guten Tag, Ihr Herren vom Schwabenbund! jezt geht mir das Herz auf; das ist ein Anblick für einen Würtemberg."

„Schaut! sie richten schon die Geschütze," unterbrach ihn Lichtenstein; „zurück von diesem Platz, Herr! hier ist Euer Leben in augenscheinlicher Gefahr; zurück, zurück, wir halten hier; schickt uns Eure Befehle von dort zu, wo Ihr sicher seyd."

Der Herzog sah ihn groß an. „Wo hast Du gehört," sagte er, „daß ein Würtemberg gewichen sey, wenn der Feind zum Angriff blasen ließ? meine Ahnen kannten keine Furcht, und meine Enkel werden noch aushalten wie sie, furchtlos und treu! Sieh, wie der Berg sich dunkler und dunkler füllt von ihren Schaaren. Siehst Du jene weißen Wolken am Berg, Schildkröte? hörst Du sie krachen? das ist der Donner der Geschütze, der in unsere Reihen schlägt; jezt, wenn Du ein gutes Gewissen hast, wirst Du leichter Athem holen, denn um Dein Leben gibt Dir Keiner einen Pfennig."

„Lasset uns beten,“ sagte Marx von Schweinsberg, „und dann drauf in Gottes Namen.“

Der Herzog faltete andächtig die Hände, seine Begleiter folgten seinem Beispiel und beteten zum Anfang der Schlacht, wie es Sitte war in den alten Tagen. Der Donner der feindlichen Geschütze tönte schauerlich in diese tiefe Stille, in welcher man jeden Athemzug, jedes leise Flüstern der Betenden hörte. Auch der Canzler faltete die Hände, aber seine Augen richteten sich nicht gläubig auf zum Himmel, sie irrten zagend an den Bergen umher, und das Beben seines Körpers, so oft Blitz und Rauch aus den Feldstücken des Feindes fuhr, zeigte, daß seine Seele nicht zu Dem sich aufzuschwingen vermöge, der aus den Strahlen seiner Morgensonne über Freunde und Feinde herabblickte.

Ulerich von Würtemberg hatte gebetet und zog sein Schwert aus der Scheide; die Rit-

ter und Reisigen folgten ihm, und in einem Augenblick blizten tausend Schwerter um ihn her. „Die Landsknechte sind schon im Gefecht," sagte er, indem sein Adlerauge schnell das Thal überschaute; „Georg von Hewen, Ihr rückt ihnen mit Tausend zu Fuß nach; Schweinsberg lehne sich mit achthundert an den Wald, und warte bis auf Weiteres; Reinhardt von Gemmingen, wollet mit den Eurigen gerade ausziehen, und den mittleren Raum zwischen dem Wald und dem Neckar einnehmen. Sturmfeder, Du bleibst mit Deiner Abtheilung Reiter; doch bist Du jeden Augenblick bereit, vorzubrechen. Gott befohlen, Ihr Herren; sollten wir uns hier unten nicht wieder sehen, so grüßen wir uns desto freudiger oben." Er grüßte sie, indem er sein großes Schwert gegen sie neigte. Die Ritter erwiederten den Gruß und zogen mit ihren Schaaren dem Feinde zu, und ein tausendstimmiges „Ulerich für immer!" ertönte aus ihren Reihen.

Das bündische Heer, das auf dem Hügel, den die Herzoglichen früher besezt gehalten hatten, angekommen war, begrüßte seinen Feind aus vielen Feldschlangen und Carthaunen; dann zogen sie sich allmählich herab in's Thal; sie schienen durch ihre ungeheure Anzahl das kleine Heer des Herzogs erdrücken zu wollen. In dem Augenblick, als die lezten Glieder den Hügel verlassen wollten, wandte sich der Herzog zu Georg von Sturmfeder. „Siehst Du ihre Feldstücke auf dem Hügel?“ fragte er.

„Wohl; sie sind nur durch wenige Mannschaft bedeckt.“

„Frondsberg glaubt, weil wir nicht über ihn wegfliegen können, sey es unmöglich sein Geschütz zu nehmen. Aber dort am Wald biegt ein Weg links ein und führt in ein Feld. Das Feld stößt an jenen Hügel. Kannst Du mit Deinen Reitern ungehindert bis in jenes Feld vordringen, so bist Du beinahe schon im

Rücken der Bündischen. Dort läßt Du die Pferde verschnauben, legst dann an, und im Galopp den Hügel hinauf; die Geschütze müssen unser seyn!"

Georg verbeugte sich zum Abschied, aber der Herzog bot ihm die Hand. „Lebe wohl, lieber Junge!" sagte er; „es ist hart von uns, einen jungen Ehemann auf so gefährliche Reise zu schicken, aber wir wußten keinen Rascheren und Besseren als Dich."

Die Wangen des jungen Mannes glühten, als er diese Worte hörte, und seine Augen blinkten muthig. „Ich danke Euch, Herr, für diesen neuen Beweis Eurer Gnade," rief er, „Ihr belohnt mich schöner, als wenn Ihr mir die schönste Burg geschenkt hättet. — Lebt wohl, Vater, und grüßt mein Weibchen."

„So ist's nicht gemeint!" entgegnete lächelnd der alte Lichtenstein; „ich reite mit Dir unter Deiner Führung —"

„Nein, Ihr bleibet bei mir, alter Freund,“ bat der Herzog; „soll mir denn der Canzler hier im Felde rathen? Da könnte ich so übel fahren wie mit seinen anderen Rathschlüssen. Bleibet mir zur Seite; machet den Abschied kurz, Alter! Euer Sohn muß weiter.“

Der Alte drückte Georgs Hand; lächelnd und mit freudigem Muthe erwiederte dieser den Abschiedsgruß, schwenkte mit seinen Reitern ab, und „Ulerich für immer!“ riefen die Stuttgarter Bürger zu Pferd, welche er in dieser entscheidenden Stunde gegen den Feind führte. Georg betrachtete, als er an dem Waldsaum hinritt, sinnend die Schlacht. Die Würtemberger hatten eine gute Stellung, denn der Wald und der Neckar deckte sie, und ihre Flügel und das Centrum waren stark genug, um auch einen mächtigen Stoß von Reiterei auszuhalten. Er konnte sich aber nicht verhehlen, daß, wenn sie sich aus dieser Stellung heraus locken ließen, sie alle

diese Vortheile verlieren würde, weil sie dann entweder zwischen dem Wald und dem linken Flügel einen bedeutenden Zwischenraum lassen, oder um diesen auszufüllen, ihre Schlachtlinie so weit ausdehnen müßten, daß sie an innerer Stärke verlieren würden und leichter durchbrochen werden könnten. Ein großer Nachtheil für die Würtemberger war auch ihre geringe Anzahl, denn der Feind zählte zwei Drittheile mehr. Er konnte zwar in dem engen Thal seine Streitkräfte nicht entwickeln und nur wenige Mannschaft auf einmal in's Treffen führen; und doch war dieß immer genug, um die Herzoglichen unausgesezt zu beschäftigen, der Feind behielt dadurch immer frische Leute, und es war zu befürchten, daß die sechstausend Würtemberger, wenn sie auch noch so tapfer Stand halten sollten, endlich aus Ermattung würden unterliegen müssen.

Der Wald nahm jezt Georg und seine Schaar auf; sie rückten still und vorsichtig

wei=

weiter, denn Georg wußte wohl, wie schwierig es für einen Reiterzug sey, im Wald von Fußvolk angegriffen zu werden. Doch ungefährdet kamen sie bis auf das Feld heraus, das ihnen der Herzog bezeichnet hatte. Rechts über dem Wald hin wüthete die Schlacht. Das Geschrei der Angreifenden, das Schießen aus Donnerbüchsen und Feldstücken, das Wirbeln der Trommeln hallte schrecklich herüber.

Vor ihnen lag der Hügel, von dessen Gipfel eine gute Anzahl Carthaunen in die Reihen der Würtemberger spielte; dieser Hügel erhob sich von der Seite des Wäldchens allmählich, und Georg bewunderte den schnellen Blick des Herzogs, der diese Seite so gleich erspäht hatte, denn von jeder andern Seite wäre, wenigstens für Reiter, der Angriff unmöglich gewesen. Das Geschütz wurde, soviel man von unten sehen konnte, nur durch eine schwache Mannschaft bedeckt, und als daher die Pferde ein wenig geruht hatten, ordnete

Georg seine Schaar und brach im Galopp an der Spitze der Reiter vor. In einem Augenblick waren sie auf dem Gipfel des Hügels angekommen, und Georg rief den bündischen Soldaten zu, sich zu ergeben.

Sie zauderten, und die Fleischer, Sattler und Waffenschmiede von Stuttgart ersparten ihnen die Mühe, denn mit gewaltigen Streichen hieben sie Helme und Köpfe durch, daß von der Bedeckung bald wenige mehr übrig waren. Georg warf einen frohlockenden Blick auf die Ebene hinab seinem Herzog zu, er hörte das Freudengeschrei der Würtemberger aus vielen tausend Kehlen aufsteigen, er sah wie sie frischer vordrangen, denn ihre Hauptfeinde, die Feldstücke auf dem Hügel waren jezt zum Schweigen gebracht.

Aber in diesem Augenblick der Siegesfreude gewahrte er auch, daß jezt der zweite und schwerere Theil seiner schnellen Operation, der Rückzug gekommen sey; denn auch die

Bündischen hatten bemerkt, wie ihr Geschütz plötzlich verstummt sey, und ihre Obersten hatten alsobald eine Reiterschaar gegen den Hügel aufbrechen lassen. Es war keine Zeit mehr, die schweren erbeuteten Feldstücke hinwegzuführen; darum befahl Georg, mit Erde und Steinen ihre Mündungen zu verstopfen, und sie auf diese Weise unbrauchbar zu machen. Dann warf er einen Blick auf den Rückweg; zwischen ihm und den Seinigen lag der Wald auf der einen, das feindliche Heer auf der andern Seite. Wurde er nur von Reiterei angegriffen, so war der Rückweg durch den Wald möglich, weil dann der Feind dieselbe Schwierigkeiten zu überwinden hatte, wie er. Aber seinem scharfen Auge entging nicht, daß ein großer Haufe bündischen Fußvolkes in den Wald ziehe, um ihm den Rückzug abzuschneiden, und so sah er sich von dem Walde ausgeschlossen. Das große Heer des Bundes zu durchbrechen, sich mit hundert und sechzig Pferden durch Zwanzigtausend durch zu-

schlagen, wäre Tollkühnheit gewesen. Es blieb nur ein Weg, und auch auf diesem war der Tod gewisser als die Rettung. Zur Linken des feindlichen Heeres floß der Neckar. Am andern Ufer war kein Mann von bündischer Seite; konnte er dieses Ufer gewinnen, so war es möglich, sich zum Herzog zu schlagen. Schon waren die Reiter des Bundes, wohl fünfhundert stark, am Fuß des Hügels angelangt; er glaubte an ihrer Spitze den Truchses von Waldburg zu erblicken, jedem Andern, selbst dem Tod wollte er sich lieber ergeben als diesem.

Drum winkte er den tapfern Würtembergern nach der steilern Seite des Hügels hin, die zum Neckar führte. Sie stutzten; es war zu erwarten, daß unter zehn immer acht stürzen würden, so jähe war diese Seite, und unten stand zwischen dem Hügel und dem Fluß ein Haufen Fußvolk, das sie zu erwarten schien. Aber ihr junger, ritterlicher Füh-

rer schlug das Visir auf, und zeigte ihnen sein schönes Antlitz, aus welchem der Muth der Begeisterung sie anwehte; sie hatten ihn ja noch vor wenigen Wochen eine holde Jungfrau zur Kirche führen sehen, durften sie an Weib und Kinder denken, da er diese Gedanken weit hinter sich geworfen hatte?

„Drauf, wir wollen sie schlachten," riefen die Fleischer, „drauf, wir wollen sie hämmern," riefen die Schmiede, „immer drauf, wir wollen sie lederweich klopfen," riefen ihnen die Sattler nach, „drauf, mit Gott, Ulerich für immer!" rief der hochherzige Jüngling, drückte seinem Roß die Sporen ein, und flog ihnen voran den steilen Hügel hinab. Die feindlichen Reiter trauten ihren Augen nicht, als sie den Hügel heraufkamen, die verwegene Schaar gefangen zu nehmen, und sie schon unten, mitten unter dem Fußvolk erblickten. Wohl hatte Mancher den kühnen Ritt mit dem Leben bezahlt,

Mancher war mit dem Roß gestürzt und in Feindes Hand gefallen, aber die Meisten sah man unten tapfer auf das Fußvolk einhauen, und der Helmbusch ihres Anführers wehte hoch und mitten im Gedräng. Jezt waren die Reihen des Fußvolkes gebrochen, jezt drängten sich die Reiter nach dem Neckar — jezt — sezte ihr Führer an, und war der Erste im Fluß. Sein Pferd war stark, und doch vermochte es nicht mit der Last seines gewappneten Reiters gegen die Gewalt des vom Regen angeschwellten Stromes anzukämpfen, es sank, und Georg von Sturmfeder rief den Männern zu, nicht auf ihn zu achten sondern sich zum Herzog zu schlagen und ihm seinen lezten Gruß zu bringen. Aber in demselben Augenblick hatten zwei Waffenschmiede sich von ihren Rossen in den Fluß geworfen; der Eine faßte den jungen Ritter am Arm, der Andere ergriff die Zügel seines Pferdes, und so brachten sie ihn glücklich an's Land heraus.

Die Bündischen hatten ihnen manche Kugel nachgesandt, aber keine hatte Schaden gethan, und im Angesicht beider Heere, durch den Fluß von ihnen getrennt, sezte die kühne Schaar ihren Weg zum Herzog fort. Es war unweit seiner Stellung eine Furth, wo sie ohne Gefahr übersezen konnten, und mit Jubel und Freudengeschrei wurden wieder sie von den Ihrigen empfangen.

Ein Theil des feindlichen Geschützes war zwar durch diesen eben so schnellen als verwegenen Zug Georgs von Sturmfeder zum Schweigen gebracht worden, aber das Verhängniß Ulerichs von Würtemberg wollte, daß ihn diese kühne Waffenthat zu Nichts mehr nützen sollte; die Kräfte seiner Leute waren durch die immer erneuerten Angriffe des an Zahl weit überlegenen Feindes endlich völlig erschöpft worden; die Landsknechte hielten zwar mit ihrem gewöhnlichen kriegerischen Feuer aus, aber ihre Anführer hatten sich schon genöthigt gesehen, sie in Kreise zu stel-

len, um den Andrang der feindlichen Cavallerie abzuwehren; dadurch war die Linie hin und wieder unterbrochen, und das Landvolk, das man durch eilige Bewaffnung nicht zu Kriegern hatte machen können, füllte nur schlecht diese Lücken aus. In diesem Augenblick wurde dem Herzog gemeldet, daß der Herzog von Baiern Stuttgart plötzlich überfallen und eingenommen habe, daß ein neues feindliches Heer in seinem Rücken am Fluß heraufziehe, und kaum noch eine Viertelstunde entfernt sey. Da merkte er, daß er an diesem Tage sein Reich zum zweiten Mal verloren habe, daß ihm nichts mehr übrig bleibe, als Flucht oder Tod, um nicht in die Hände seiner Feinde zu fallen. Seine Begleiter riethen ihm, sich in sein Stammschloß Würtemberg zu werfen und sich dort zu halten, bis er Gelegenheit fände, heimlich zu entrinnen; er schaute hinauf nach dieser Burg, die von dem Glanz des Tages bestrahlt, ernst auf jenes Thal herabblickte, wo der Enkel

ihrer Erbauer den lezten verzweifelten Kampf um sein Herzogthum kämpfte. Aber er erbleichte und deutete sprachlos hinauf, denn auf den Thürmen und Mauern dieser Burg erschienen rothe, glänzende Fähnlein, die im Morgenwind spielten; die Ritter blickten schärfer hin, sie sahen, wie die Fähnlein wuchsen und größer wurden, und ein schwärzlicher Rauch, der jezt an vielen Stellen aufstieg, zeigte ihnen daß es die Flamme sey, welche ihre glühende Paniere siegend auf den Zinnen aufgesteckt hatte. Würtemberg brannte an allen Ecken, und sein unglücklicher Herr sah mit dem gräulichen Lachen der Verzweiflung diesem Schauspiel zu. Jezt bemerkten auch die Heere die brennende Burg. Die Bündischen begrüßten diese Flammen mit einem Freudengeschrei, den Würtembergern entsank der Muth, es war ihnen, als sey dieß ein Zeichen, daß das Glück ihres Herzogs ein Ende habe.

Schon tönten die Trommeln des im Rücken heranziehenden Heeres vernehmlicher, schon wich an vielen Orten das Landvolk, da sprach Ulerich: „Wer es noch redlich mit uns meint, folge nach, wir wollen uns durchschlagen durch ihre Tausende oder zu Grunde gehen. Nimm mein Banner in die Hand, tapferer Sturmfeder, und reite muthig mit uns in den Feind!“ Georg ergriff das Panier von Würtemberg, der Herzog stellte sich neben ihn, die Ritter und die Bürger zu Pferd umgaben sie und waren bereit, ihrem Herzog Bahn zu brechen. Der Herzog deutete auf eine Stelle, wo die Feinde dünner standen, dort müsse man durchkommen oder Alles sey verloren. Noch fehlte es an einem Anführer, und Georg wollte sich an die Spitze stellen, da winkte ihm der Ritter von Lichtenstein, seinen Platz an der Seite des Herzogs nicht zu verlassen, und stellte sich vor die Reiter; noch einmal wandte er die ehrwürdigen Züge dem Herzog und seinem Sohne

zu, dann schloß er das Visir und rief: „Vorwärts, hie gut Würtemberg alle weg!"

Dieser Reiterzug war wohl zweihundert Pferde stark, und bewegte sich in Form einer Keile im Trab vorwärts. Der Canzler Ambrosius Volland sah sie mit leichtem Herzen abziehen, denn der Herzog schien ihn ganz vergessen zu haben, und er hielt jezt mit sich Rath, wie er ohne Gefahr von seinem hochbeinigten Thier herabkommen sollte. Doch der edle Renner des Herzogs hatte mit klugen Augen den Reitern nachgeschaut; so lange sie sich im Trab fortbewegten, stand er stille und regungslos, jezt aber ertönten die Trompeten zum Angriff, man sah das Panier von Würtemberg hoch in den Lüften wehen, und die tapfere Reiterschaar im Galopp auf den Feind ansprengen. Auf diesen Moment schien der Renner gewartet zu haben; mit der Schnelligkeit eines Vogels strich er jezt über die Ebene hin, den Reitern nach; dem Canz-

ler vergingen die Sinne, er hielt sich krampfhaft am Sattelknopf, er wollte schreien, aber die Blitzesschnelle, womit sein Roß die Luft theilte, unterdrückte seine Stimme; in einem Augenblick hatte er den Zug eingeholt, so schnell sie ihre Rosse auslaufen ließen, er überholte sie, und so hatte es der Canzler in kurzer Zeit zum Anführer der Reiter gebracht. Der Feind stuzte über die sonderbare Gestalt, die mehr einem geharnischten Affen als einem Krieger glich; noch ehe sie sich recht besinnen konnten, war der fürchterliche Mann mitten in ihren Reihen, die Würtemberger brachen troz des entscheidenden Augenblickes, in ein lustiges Gelächter aus, und auch dieses mochte beitragen, die tapfern Truppen von Ulm, Gemünd, Aalen, Nürnberg und noch zehn andern Reichsstädten, welche dieser unerwartete Angriff traf, zu verwirren; sie zerstobten vor der ungeheuren Wucht der zweihundert Pferde, und die ganze Schaar war im Rücken des Feindes. Sie sezte eilig ihren

Marsch fort, und ehe noch die bündische Reiterei zum Nachsetzen herbei gerufen werden konnte, hatte der Herzog mit wenigen Begleitern sich zur Seite geschlagen; er gewann einen großen Vorsprung, denn die Reiterei des Bundes erreichte die berittene Schaar der Bürger erst vor den Thoren von Stuttgart, und es fand sich unter ihnen weder der Herzog, noch einer seiner wichtigeren Anhänger, außer dem Canzler Ambrosius Volland, den man halb todt vom Pferde hob. Die bündischen Kriegsleute behandelten ihn, nachdem man ihm die gewölbte Rüstung vom Leib geschält hatte, sehr übel, denn nur seiner fürchterlichen, alle Begriffe übersteigenden Tapferkeit, schrieben sie es zu, daß ihnen der Herzog nnd mit ihm eine Belohnung von tausend Goldgulden entgangen war. So geschah es, daß dieser tapfere Canzler, nicht wie sein Herzog in der Schlacht, sondern nach der Schlacht geschlagen wurde.

III.

Wohl wieget eines viele Thaten auf —
Sie achten d'rauf —
Das ist um Deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod.
Sieh' hin, die Feinde fliehen, blick' hinan,
Der Himmel glänzt, dahin ist uns're Bahn.
L. Uhland.

Die Nacht, welche diesem entscheidenden Tag folgte, brachten Herzog Ulerich und seine Begleiter in einer engen Waldschlucht zu, die durch Felsen und Gesträuche einen sicheren Versteck gewährte, und noch heute bei dem Landvolk die „Ulerichshöhle," genann wird. Es war der Pfeifer von Hardt, der ihnen

auf ihrer Flucht als ein Retter in der Noth erschienen war, und sie in diese Schlucht führte, die nur den Bauern und Hirten der Gegend bekannt war. Der Herzog hatte beschlossen, hier zu rasten, um dann, sobald der Tag graute, seine Flucht nach der Schweiz fortzusetzen. Wohl wäre ihm hiezu die Nacht günstiger gewesen, denn die Bundestruppen hatten schon das Land besezt, und es war wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sie täuschen und ungehindert entkommen werde; aber die Pferde waren von dem heißen Schlachttag ermüdet, und es war unmöglich, den Herzog und seine nothwendige Begleitung von Neuem beritten zu machen, ohne die Nachforschung des Feindes auf diesen Schlupfwinkel zu leiten.

Die Männer hatten sich um ein spärliches Feuer gelagert. Der Herzog war längst dem Schlummer in die Arme gesunken, und vergaß vielleicht in seinen Träumen, daß er ein

Herzogthum verloren habe; auch der alte Herr von Lichtenstein schlief, und Marx Stumpf von Schweinsberg hatte seine mächtigen Arme auf die Kniee gestützt, sein Gesicht in die Hände verborgen, und man war ungewiß, ob er schlafe oder in Kummer versunken, über das Schicksal des Herzogs nachdenke, das sich mit einem Schlag so furchtbar gewendet hatte. Georg von Sturmfeder besiegte die Macht des Schlummers, der sich immer wieder über ihn lagern wollte; er war der jüngste unter Allen und hatte freiwillig in dieser Nacht die Wache übernommen. Neben ihm saß Hans, der Pfeifer von Hardt; er sah unverwandt in's Feuer, und seine Gedanken schienen sich in einem Liedchen zu sammeln, dessen melancholische Weisen er mit leiser unterdrückter Stimme vor sich hin sang. Wenn das Feuer heller aufflackerte, schaute er mit einem trüben Blick nach dem Herzog, und wenn er sah, daß Jener noch immer schlafe, versank er

wie-

wieder in den flüsternden, traurigen Gesang.

„Du singst eine traurige Weise, Hans!" unterbrach ihn Georg, den die melancholischen Töne dieses Liedes unheimlich anregten; „es tönt wie Todtengesang und Sterblieder, ich kann es nicht ohne Schaudern hören."

„Wir können alle Tage sterben," sagte der Spielmann, indem er düster in die Flamme blickte; „drum sing' ich gerne ein solches Lied, es ist mir, als könnte ich mit solchen Gedanken würdiger sterben."

„Wie kommst Du auf einmal zu diesen Todesgedanken, Hans? Du warst doch sonst ein fröhlicher Bursche zur Herbstzeit, und Deine Zitter tönte auf mancher Kirchweih. Da hast Du gewiß keine Todtenlieder gesungen."

„Meine Freude ist aus," erwiederte er und wies auf den Herzog; „all meine Mühe

all meine Sorge war vergebens; es ist aus mit dem Herrn und ich. — ich bin sein Schatten; auch mit mir ist's aus; hätte ich nicht Frau und Kind, ich möchte heute Nacht noch sterben."

„Wohl warst Du immer sein getreuer Schatten," sagte der junge Mann gerührt, „und oft habe ich Deine Treue bewundert; höre Hans! wir sehen uns vielleicht lange nicht mehr. Jezt haben wir Zeit zu schwazen, erzähle mir, was Dich so ausschließlich und enge an den Herzog knüpft, wenn es Etwas ist, das Du erzählen kannst."

Er schwieg einige Augenblicke und schürte das Feuer zurecht; ein unruhiges Feuer blizte in seinen Augen, und Georg war ungewiß, ob es die Flamme oder eine innere Bewegung sey, was seine ausdrucksvollen Züge mit wechselnder Röthe übergoß. „Das hat seine eigene Bewandtniß," sagte er endlich, „und ich spreche nicht gerne davon. Doch Ihr habt

Recht, Herr, auch mir ist es, als werden wir uns lange nicht mehr sehen, so will ich Euch denn erzählen. Habt Ihr nie von dem armen Conrad gehört."

„O ja," erwiederte Georg, „das Gerücht davon kam noch weiter als bis zu uns nach Franken; war es nicht ein Aufstand der Bauern? wollte man nicht sogar dem Herzog an's Leben?"

„Ihr habt ganz Recht, der arme Conrad war ein böses Ding. Es mögen nun 7 Jahre seyn; da gab es unter uns Bauern viele Männer, die mit der Herrschaft unzufrieden waren; es waren Fehljahre gewesen, den Reicheren ging das Geld aus, die Armen hatten schon lange keines mehr, und doch sollten wir zahlen ohne Ende, denn der Herzog brauchte gar viel Geld für seinen Hof, wo es alle Tage zuging wie im Paradies."

„Gaben denn Eure Landstände nach, wenn der Herr so viel Geld verlangte?“ fragte Georg.

„Sie wagten eben auch nicht immer „Nein“ zu sagen, des Herzogs Beutel hatte aber gar ein großes Loch, das wir Bauern mit unserem Schweis nicht zuleimen konnten. Da gab es nun Viele, die ließen die Arbeit liegen, weil das Korn, das sie pflanzten, nicht zu ihrem Brod wuchs, und der Wein, den sie kelterten, nicht für sie in die Fässer floß. Diese, als sie dachten, daß man ihnen nichts mehr nehmen könne als das arme Leben, lebten lustig und in Freuden, nannten sich Grafen zu Nirgendsheim, sprachen viel von ihren Schlössern auf dem Hungerberge und von ihren bedeutenden Besitzungen in der Fehlhalde und am Bettelrein; und diese Gesellschaft war der arme Conrad.“

Der Pfeifer legte sinnend seine Stirne in die Hand und schwieg.

„Von Dir wolltest Du ja erzählen, Hans," sagte Georg, „von Dir und dem Herzog." —

„Das hätte ich beinahe vergessen," antwortete dieser. — „Nun," fuhr er fort, „es kam endlich dahin, daß man Maas und Gewicht geringer machte, und dem Herzog gab, was damit gewonnen wurde. Da ward aus dem Scherz bitterer Ernst. Es mochte Mancher nicht ertragen, daß rings umher volles Maas und Gewicht, und nur bei uns kein Recht sey. Im Remsthal trug der arme Conrad das neue Gewicht hinaus und machte die Wasserprobe."

„Was ist das," fragte der junge Mann.

„Ha!" lachte der Bauer, „das ist eine leichte Probe. Man trug den Pfundstein mit Trommeln und Pfeifen an die Rems und sagte: schwimmt's oben, hat der Herzog Recht; sinkt's unter, hat der Bauer Recht. Der Stein sank unter, und jezt zog der arme Conrad Waffen an. Im Remsthal und im

Neckarthal bis hinauf gegen Tübingen und hinüber an die Alb standen die Bauern auf und verlangten das alte Recht. Es wurde gelandtagt und gesprochen, aber es half doch Nichts. Die Bauern gingen nicht auseinander.“

„Aber Du, von Dir sprichst Du ja gar nicht?“

„Daß ich's kurz sage, ich war einer der Aergsten,“ antwortete Hans, „ich war kühn und trotzig, mochte nicht gerne arbeiten und wurde wegen Jagdfrevel unmenschlich abgestraft; da trat ich in den armen Conrad, und bald war ich so arg als der Gaispeter und der Bregenzer. Der Herzog aber, als er sah, daß der Aufruhr gefährlich werden könne, ritt selbst nach Schorndorf. Man hatte uns zur Huldigung zusammenberufen, wir erschienen zu vielen Hunderten — aber bewaffnet. Der Herzog sprach selbst zu uns, aber man hörte ihn nicht an. Da

stand der Reichsmarschall auf, erhob seinen goldenen Stab und sprach: „wer es mit dem Herzog Ulerich von Würtemberg hält, trete auf seine Seite;“ der Gaispeter aber trat auf einen hohen Stein und rief: „wer es mit dem armen Conrad vom Hungerberg hält, trete hieher.“ Siehe, da stand der Herzog verlassen unter seinen Dienern. Wir andern hielten zu dem Bettler.“

„O, schändlicher Aufruhr,“ rief Georg vom Gefühl des Unrechts ergriffen, „schändlich vor Allen die, welche es so weit kommen ließen! Da war gewiß Ambrosius Volland, der Canzler, an Vielem schuld?“

„Ihr könnet Recht haben,“ erwiederte der Spielmann; „doch höret weiter: der Herzog, als er sah, daß seine Sache verloren sey, schwang sich auf sein Roß, wir aber drängten uns um ihn her, doch noch wagte es Keiner, den Fürsten anzutasten, denn er sah gar zu gebietend aus seinen großen Au=

gen auf uns herab. „Was wollt Ihr, Lumpen!“ schrie er und gab seinem Hengst die Sporen, daß er sich hoch aufbäumte und drei Männer niederrieß. Da erwachte unser Grimm; sie fielen seinem Roß in die Zügel, sie stachen nach ihm mit Spießen, und ich, ich vergaß mich so, daß ich ihn am Mantel packte und rief: „schießt den Schelmen todt!“

„Das warst Du, Hans?“ rief Georg und sah ihn mit scheuen Blicken an.

„Das war ich,“ sagte dieser langsam und ernst; „aber es ward mir dafür, was mir gebührte. Der Herzog entkam uns damals und sammelte ein Heer; wir konnten nicht lange aushalten, und ergaben uns auf Gnad und Ungnad. Es wurden zwölf Anführer des Aufruhrs nach Schorndorf geführt und dort gerichtet; ich war auch unter diesen. Aber als ich so im Kerker lag und mein Unrecht und den nahen Tod überdachte, da graute mir vor mir selbst, und ich schämte

mich, mit so elenden Gesellen, wie die eilf Anderen waren, gerichtet zu werden.

„Und wie wurdest Du gerettet?“ fragte Georg theilnehmend.

„Wie ich Euch schon in Ulm sagte, durch ein Wunder. Wir Zwölf wurden auf den Markt geführt, es sollte uns dort der Kopf abgehauen werden. Der Herzog saß vor dem Rathhaus und ließ uns noch einmal vor sich führen. Jene Eilfe stürzten nieder, daß ihre Ketten fürchterlich rasselten, und schrieen mit jammernder Stimme um Gnade. Er sah sie lange an und betrachtete dann mich. „Warum bittest Du nicht auch?“ fragte er. „Herr,“ antwortete ich, „ich weiß, was ich verdient habe, Gott sey meiner Seele gnädig.“ Noch einmal sah er auf uns, dann aber winkte er dem Scharfrichter. Sie wurden nach dem Alter gestellt, ich, als der jüngste, war der Lezte. Ich weiß wenig mehr von jenen schrecklichen Augenblicken; aber

nie vergesse ich den gräulichen Ton, wenn die Halsknorpel krachten —"

„Um Gottes Willen hör auf," bat Georg, „oder übergehe das Gräßliche!"

„Neun Köpfe meiner Gesellen stacken auf den Spießen, da rief der Herzog: zehn sollen bluten, zwei frei seyn. Bringt Würfel her und laßt die Drei dort würfeln! Man brachte Würfel, der Herzog bot sie mir zuerst; ich aber sagte: „Ich habe mein Leben verwirkt und würfle nicht mehr darüber!" Da sprach der Herzog: „nun so würfle ich für Dich." Er bot den zwei Andern die Würfel hin. Zitternd schüttelten sie in den kalten Händen die Würfel, zitternd zählten sie die Augen: der Eine warf neun, der Andere vierzehn; da nahm der Herzog die Würfel und schüttelte sie. Er faßte mich scharf in's Auge, ich weiß, daß ich nicht gezittert habe. Er warf — und deckte schnell die Hand darauf. „Bitte um Gnade," sagte er, „noch

ist es Zeit." „Ich bitte, daß Ihr mir verzeihen möget, was ich Euch Leid's gethan," antwortete ich; „um Gnade aber bitt' ich nicht, ich habe sie nicht verdient und will sterben." Da deckte er die Hand auf, und siehe, er hatte achtzehn geworfen. Es war mir sonderbar zu Muth; es kam mir vor, als habe er gerichtet an Gottes Statt. Ich stürzte auf meine Kniee nieder und gelobte fortan in seinem Dienst zu leben und zu sterben. Der Zehnte ward geköpft, wir Beide waren frei." —

Mit immer höher steigender Theilnahme hatte Georg der Erzählung des Pfeifers von Hardt zugehört; aber als er schloß, als sich das sonst so kühn und listig blickende Auge mit Thränen füllte, da konnte er sich nicht enthalten, seine Hand zu fassen, sie fest und herzlich zu drücken. „Es ist wahr," sagte der junge Mann, „Du hast Schweres an Deinem Landesherrn verschuldet, aber Du

hast auch schrecklich gebüßt, denn Du hast den Tod dennoch erlitten; jenes schnelle Zücken des Schwertes ist nichts mehr gegen das Gefühl, so viele bekannte Menschen hinrichten, und sich den Tod immer näher kommen zu sehen! Und hast Du nicht durch ein Leben voll Treue, durch Aufopferung und Wagniß aller Art den Fürsten versöhnt, an den Du Deine Hand legtest? Wie oft hast Du ihm Freiheit, vielleicht das Leben gerettet! wahrlich, Deine Schuld ist reichlich abgetragen."

Der arme Mann hatte, nachdem er seine Erzählung geschlossen, wieder mit düsterem Sinnen in's Feuer geschaut. Er hätte ganz theilnahmlos geschienen, wenn nicht unter den Worten Georgs nach und nach ein trübes Lächeln auf seinen Zügen erschienen wäre. „Meint Ihr" sagte er, „ich hätte gebüßt und meine Schuld abgetragen? Nein, solche Schulden tilgen sich nicht sobald, und ein geschenktes Leben muß für den aufgesezt wer-

den, der es uns fristete. Das Umherschleichen in den Bergen, Kundschaft bringen aus Feindes Lager, Höhlen zeigen, wo man sich verbergen kann, das ist keine schwere Sache, Herr, und das allein thut's nicht. Ich weiß, ich werde noch einmal für ihn sterben müssen — und dann, Herr, nehmt Euch meines Weibes und meiner Tochter an."

Eine Thräne fiel in seinen Bart; doch als schämte er sich, so weich zu seyn, verbarg er sein Gesicht in der Hand und fuhr fort: „Doch dazu bin ich noch gut genug; wie jeder Kriegsmann, wie Jeder im Volk, darf ich für ihn sterben, o könnte ich durch meinen Tod seine Huldigung abändern, und ihm das Land wieder verschaffen, noch in dieser Stunde wollte ich sterben!"

Der Herzog erwachte; er richtete sich auf, er sah mit verwunderten Blicken um sich her, als sey er durch einen Zauber in diese Erdschlucht versezt und sehe jezt erst diese Fel=

sen und Bäume, das spärliche Feuer und die von den Flammen beschienenen Männer, seine Begleiter; er bedeckte seine Augen mit der Hand, doch er sah wieder auf, als prüfe er, ob diese Erscheinungen bleiben; – sie blieben, und schmerzlich sah er bald den Einen, bald den Andern an. „Ich habe heute ein Land verloren," sprach er, „es hat mich nicht so geschmerzt als dieses Erwachen, denn ich habe es im Traume wieder und noch viel schöner besessen."

„Seyd nicht ungerecht, Herr," sagte Marx Stumpf von Schweinsberg, indem er sich aus seiner gebückten Stellung aufrichtete; „seyd nicht ungerecht gegen diese Wohlthat der Natur. Wie unglücklich wäret Ihr, wenn Ihr auch im Schlummer, der Eure Kräfte für das schwere Unglück stärken soll, Euren Verlust noch fühltet, auch da noch so düster darüber gebrütet hättet. Ihr seyd finster und verschlossen eingeschlummert, jezt sind Eure Züge

freundlicher und milder; verdanken wir dieß nicht auch Eurem Traum?"

„So hätte ich mögen nie erwachen; o, daß ich Jahrhunderte fortgeträumt hätte und dann erwacht wäre; es war so schön, so tröstlich, was ich träumte!"

Er stützte die Stirne in die Hand und schien schmerzlich bewegt. Der alte Herr von Lichtenstein war von den Stimmen der Sprechenden erweckt worden; er kannte Ulerich und wußte, daß man ihn nicht über seinen schmerzlichen Verlust brüten lassen dürfe; er rückte ihm daher näher und sprach:

„Nun, und wollt Ihr uns nicht auch sagen, was Ihr geträumt habt? vielleicht liegt auch für uns ein Trost darin, denn wisset, ich glaube an Träume, wenn sie in einer wichtigen, verhängnißvollen Stunde in unsere Seele einziehen, und ich glaube sie kommen von Oben, um uns zu trösten."

Der Herzog schwieg noch eine Weile, er schien über die Worte des Ritters nachzusinnen; dann fing er an zu erzählen: „Mein Schwager, Wilhelm von Baiern, hat mir heute zur Probe seiner Freundschaft die Burg meiner Ahnen niedergebrannt. Dort hausten seit undenklichen Zeiten die Würtemberger, und das Land, das wir besitzen, trägt von diesem Schloß den Namen. Es scheint, als habe er damit uns eine Todesfackel anzünden, und mit diesen Flammen unser Wappen und Gedächtniß, und selbst den Namen Würtemberg vertilgen wollen. Und fast könnte er Recht haben; denn mein einziges Söhnlein, Christoph, ist in fernen Landen, mein Bruder Georg hat noch keine Kinder, und ich — bin geschlagen, verjagt, sie haben wiederum mein Land besezt, und wo ist Hoffnung, daß ich es wieder einmal erlange? — — Wie ich nun so ganz verlassen und elend hier am Feuer saß, wie ich nachdachte über mein kurzes Glück, und wie ich vielleicht mein Unglück

selbst verschuldet habe; wie ich bedachte, auf welch schwachen Stützen meine Hoffnung beruhe, und wie selbst der Name Würtemberg auslöschen könne, gleich den lezten Funken in der Asche meiner Stammburg, da übermannte mich der Jammer, und bitterer als je fühlte ich die Schläge meines Schicksals. Unter diesen Gedanken entschlief ich. Doch wie im Wachen meine Seele mit Sehnsucht und Trauer auf den Höhen des rothen Berges und um die rauchenden Trümmer von Würtemberg schwebte, so erging sich mein Geist auch im Traume dort."

Ulerich hielt inne; es war, als fülle ein Bild seine Seele, das zu schön, zu groß sey, um es mit sterblichen Lippen zu beschreiben; ein milder Friede lag auf den Zügen des unglücklichsten Fürsten, und ein wunderbarer Glanz drang aus seinen aufwärts gerichteten Augen. Die Männer umher blickten ihn staunend an; sie hiengen an seinen Lippen und

lauschten auf seine Rede, die ihnen so Wichtiges zu verkünden schien.

„Höret weiter," fuhr er fort: „ich sah herab auf das schöne Neckarthal. Der Fluß zog wie sonst in schönen blauen Bogen hin, aber das Thal und die Berge schienen mir lieblicher, glänzender, die Wälder auf den Höhen waren verschwunden, die Wiesen waren nicht mehr, sondern von Berg zu Berg zog sich ein großer Garten voll grüner Reben, und im Thal sah man Obstbäume und schöne blühende Gärten ohne Zahl. Ich stand entzückt und schaute und schaute immer wieder hin, denn die Sonne erschien freundlicher, der Himmel blauer und reiner, das Grün der Reben und Bäume glänzender als jetzt. Und als ich mein trunkenes Auge erhob und hinüberschaute über den Neckar, da gewahrte ich auf einem Hügel am Fluß ein freundliches Schloß, das im Glanz der Morgensonne sich spiegelte; es lag so friedlich da, daß sein An-

blick meiner Seele wohl that, denn keine Gräben und hohe Mauern, keine Thürme und Zinnen, kein Fallgatter, keine Zugbrücke erinnerte an den Zwist der Völker, und an das unsichere, wechselnde Geschick der Sterblichen."

„Und als ich verwundert über den tiefen Frieden des Thales und jenes unbewachten Schlosses mich umsah, waren auch die Mauern meiner Burg verschwunden: doch hier wenigstens log mir der Traum nicht, denn ich sah ja gestern die Zinnen stürzen und den Wartthurm sinken, von welchem sonst mein Panier in den Lüften wehte. Kein Stein von Würtemberg war mehr zu sehen, aber ein Tempel stand dort mit Säulen und Kuppel, wie man sie in Rom und Griechenland findet. Ich dachte nach, wie dieß Alles auf einmal so habe kommen können, da gewahrte ich Männer in fremder Kleidung, die nicht weit von mir standen und auf das Land hinabschauten."

„Der Eine dieser Männer zog vor den Uebrigen meine Aufmerksamkeit auf sich; er hatte einen schönen Knaben an der Hand, dem er das Thal zu seinen Füßen, und die Berge umher, und den Fluß und die Städte und Dörfer in der Nähe und Ferne, zeigte. Ich betrachtete den Mann, er trug die Züge meines Bruders Georg, (4) und es war mir, als müsse er zum Stamm meiner Ahnen gehören und ein Würtemberg seyn; er stieg mit dem Knaben den Berg hinab in's Thal, und die andern Männer folgten ihm in ehrerbietiger Entfernung; den Lezten hielt ich auf und fragte ihn: wer Jener gewesen sey, der dem Knaben das Land gezeigt habe? „Das war der König," sagte er und stieg den Berg hinab."

Der Herzog schwieg und sah die Ritter forschend an, als wollte er ihre Meinung hören; sie schwiegen lange, endlich nahm der Ritter von Lichtenstein das Wort und sprach: „Ich

bin fünfundsechzig Jahre alt, und habe Vieles gesehen und gehört auf Erden, und Manches, worüber der menschliche Geist erstaunte, und wo ein frommer Sinn den Finger der Gottheit sah. Glaubet mir, auch die Träume kommen von Gott, denn nichts geschieht auf Erden ohne Ursache. Es hat in alten Zeiten Seher und Propheten gegeben, warum sollte nicht auch in unsern Tagen der Herr seiner Heiligen Einen herabsenden, daß er einem Unglücklichen im Traume die dunkeln Pforten der Zukunft öffnen und ihn einen Blick in künftige, schönere Tage thun lasse? Drum seyd getrosten Muthes, Herr! Eure Veste hat der Feind verbrannt, Ihr habt an einem Tage ein Herzogthum verloren, aber dennoch wird Euer Name nicht verlöschen, und Euer Gedächtniß wird nicht verloren seyn in Würtemberg."

„Ein König —" sprach der Herzog sinnend, „ist es nicht vermessen, jezt, wo ich

hinaus muß in's Elend, jetzt an einen König meines Stammes zu denken? Kann nicht auch die Hölle solche Träume vorspiegeln, um uns nachher desto bitterer zu täuschen?"

„Was zweifelt Ihr an der Zukunft?" sagte Schweinsberg lächelnd. „Hätte Einer Eurer ritterlichen Ahnen, die auf Würtemberg hausten, hätte Einer wissen können, daß seine Enkel Herzoge seyn, daß das weite, schöne Land ihren Namen Würtemberg tragen werde? Nehmet Euren Traum als den Wink des Schicksals hin, daß Euer Name in ferner, ferner Zeit auf diesem Lande bleiben, daß die spätern Fürsten Württemberg's die Züge Eures Stammes tragen werden."

„Wohlan, so will ich hoffen," erwiederte Ulerich von Würtemberg, „will hoffen, daß uns das Land verbleibe, wie dunkel auch jezt unsere Loose seyen. Mögen unsere Enkel nie so harte Zeiten sehen wie wir; möge man

auch von ihnen sagen, sie sind — furchtlos!"

„Und treu!" sprach der Bauer mit Nachdruck und stand auf. „Doch ist es Zeit, Herr Herzog, daß Ihr aufbrechet. Das Morgenroth ist nicht mehr fern, und über den Neckar wenigstens müssen wir kommen, so lange es noch dunkel ist."

Sie standen auf und waffneten sich; die Pferde wurden herbeigeführt, sie saßen auf, und der Pfeifer gieng voran, den Weg aus der Schlucht zu zeigen. Die Reise des Herzogs zum Land hinaus war mit großer Gefahr verbunden, denn der Bund suchte seiner mit aller Mühe habhaft zu werden. Um auf einen Weg zu gelangen, wo er sicher seinen Feinden entgehen könnte, war der Herzog genöthigt, noch einmal über den Neckar zu gehen. Dieser Uebergang war nicht ohne Gefahr; ein starker Gewitterregen hatte den Fluß angeschwellt, so daß es nicht möglich schien,

ihn mit den Pferden zu durchschwimmen; die Brücken aber waren zum größten Theil von dem Bunde besetzt worden; doch auch hier wußte Hans guten Rath, denn er hatte durch treue Leute ausgespäht, daß die Brücke von Köngen noch frei sey; man hatte sich wohl nicht die Mühe genommen, sie zu besetzen, weil sie Eßlingen und dem feindlichen Lager allzunahe war, als daß man hätte glauben können, der Herzog werde dort vorüber kommen. Dieser Weg schien wegen seiner großen Gefahr die meiste Sicherheit zu gewähren; ihn wählte Ulerich, und so zogen sie stille und vorsichtig dem Neckar zu.

Als sie aus dem Wald in's Feld heraus kamen, säumte schon das Morgenroth den Horizont. Sie ritten jezt auf besserem Wege schärfer zu, und bald sahen sie den Neckar schimmern, und die hochgewölbte Brücke lag nicht ferne mehr von ihnen. In diesem Augenblick sah sich Georg um und gewahrte eine bedeu-

tende Anzahl Reiter, die von der Seite her hinter ihnen, zogen; er machte seine Begleiter darauf aufmerksam; sie sahen sich besorgt um und musterten den Zug, der wohl fünfundzwanzig Pferde betragen mochte. Es schien bündische Reiterei zu seyn, denn des Herzogs Völker waren gesprengt und zogen nicht mehr in so geordneten Schaaren wie diese.

Noch zogen jene ruhig ihren Weg und schienen die kleine Gesellschaft nicht zu bemerken, aber dennoch schien es rathsam, die Brücke zu gewinnen, wo sich drei Wege schieden, ehe man von ihnen angerufen und befragt würde. Der Pfeifer lief voran, so schnell er konnte, der Herzog und die Ritter folgten ihm in gestrecktem Trab, und je weiter sie sich von den Bündischen entfernten, desto leichter wurde ihnen um's Herz, denn Alle bangten nicht für ihr eigenes Leben, wohl aber für die Freiheit Ulerichs.

Sie hatten die Brücke erreicht, sie zogen hinauf, aber in demselben Augenblick, wo sie oben auf der Mitte der hohen Wölbung angekommen waren, sprangen zwölf Männer mit Spießen, Schwertern und Büchsen bewaffnet, hinter der Brücke hervor und besetzten den Ausgang; der Herzog sah, daß er entdeckt war, und winkte seinen Begleitern rückwärts; Lichtenstein und Schweinsberg, die Lezten, wandten ihre Rosse, aber schon war es zu spät, denn die bündischen Reiter, die ihnen im Rücken nachgezogen waren, hatten sich in Galopp gesetzt und den Eingang der Brücke in diesem Augenblick erreicht und besezt.

Noch war es zu dunkel, als daß man den Feind genau hätte unterscheiden können, doch nur zu bald zeigten sich seine feindlichen Absichten. „Ergebt Euch, Herzog von Würtemberg,“ rief eine Stimme, die den Rittern nicht unbekannt schien; „Ihr sehet, es ist kein Ausweg da zur Flucht!“

„Wer bist Du, daß Würtemberg sich Dir ergeben soll?“ antwortete Ulerich mit grimmigem Lachen, indem er sein Schwert zog; „Du sitzst ja nicht einmal zu Roß; bist Du ein Ritter?“

„Ich bin der Doctor Calmus,“ entgegnete Jener, „und bin bereit, die vielen Liebesdienste zu vergelten, die ihr mir erwiesen habt. Ein Ritter bin ich, denn Ihr habt mich ja zum Ritter vom Esel gemacht; aber ich will Euch dafür zum Ritter ohne Roß machen. Abgestiegen, sag ich, im Namen des durchlauchtigsten Bundes.“

„Gib Raum, Hans,“ flüsterte der Herzog mit unterdrückter Stimme dem Spielmann zu, der mit gehobener Axt zwischen ihm und dem Doctor stand, „geh, tritt auf die Seite; Ihr Freunde, schließt Euch an, wir wollen plötzlich auf sie einfallen, vielleicht gelingt es durchzubrechen!“ Doch nur Georg vernahm diesen Befehl des Herzogs, denn die

zwei andern Ritter hielten wohl zehen Schritte hinter ihnen den Eingang besetzt, und waren schon mit den bündischen Reitern im Gefecht, die umsonst dieses ritterliche Paar zu durchbrechen und zu dem Herzog durchzudringen versuchten. Georg schloß sich an Ulerich an und wollte mit ihm auf den Doctor und die Knechte einsprengen, aber diesem war das Flüstern des Herzogs nicht entgangen. „Drauf, ihr Männer! der im grünen Mantel ist's; lebendig oder todt!" rief er, drang mit seinen Knechten vor und griff zuerst an. Sein langer Arm führte einen fünf Ellen langen Spieß; er zückte ihn nach Ulerich, und es wäre vielleicht um ihn geschehen gewesen, da er ihn in der Dunkelheit nicht gleich bemerkte, doch Hans kam ihm zuvor, und indem der berühmte Doctor Kahlmäuser nach der Brust seines Herrn stieß, war ihm die Art des Pfeifers tief in die Stirne gedrungen; er fiel, so lang er war, mit Gebrüll auf die Knechte zurück. Sie stuzten, der Bauersmann schien

ein schrecklicher Kämpfer, denn seine Axt schwirrte immer noch in den Lüften, er bewegte sie wie eine Feder hin und her; sie zogen sich sogar einige Schritte zurück. Diesen Augenblick benützte Georg, riß dem Herzog den grünen Mantel ab, hing ihn sich selbst um und flüsterte ihm zu, sein Pferd zu spornen und sich über die Brüstung der Brücke hinabzustürzen. Der Herzog warf einen Blick auf die hochgehenden Wellen des Neckars und hinauf zum Himmel; es schien keine andere Rettung möglich, und er wollte lieber auf Leben und Tod den Sprung wagen, als seinen Feinden in die Hände fallen; doch der Anblick, der sich ihm in diesem schrecklichen Moment darbot, zog ihn noch einmal zurück.

Die Knechte hatten die Speere vorgestreckt und drangen vor; der Pfeifer stand noch immer, obgleich aus mehreren Wunden blutend, und schlug mit der Axt ihre Speere nieder. Seine Augen blizten, seine kühnen Züge tru=

gen den Ausdruck von freudiger Begeisterung, und das Lächeln, das um seinen Mund zog, war nicht das der Verzweiflung, nein, seine muthige Seele erbebte nicht vor dem nahenden Tod, er blickte ihm mit stolzer Freude entgegen, als sey er der Kampfpreis, um den er so viele Sorgen und Gefahren auf sich genommen habe. Noch Einen schlug er mit seiner starken Rechten zu Boden, da stieß ihm einer der Knechte von der Seite her die Hellebarde in die Brust, in diese treue Brust, die noch im Tod ein Schild für den unglücklichen Fürsten war, dem nie ein treueres Herz geschlagen hatte. Er wankte, er sank zusammen, er heftete das brechende Auge auf seinen Herrn: „Herr Herzog, wir sind quitt!" rief er freudig aus und senkte sein Haupt zum Sterben.

An ihm vorüber ging der Weg der Knechte, die mit Freudengeschrei näher zudrangen — da warf sich Georg von Sturmfeder in die

Mitte; seine Klinge schwirrte in der Luft, und so oft sie niederfiel, zuckte einer der Feinde am Boden. Es war der lezte Schild Herzog Ulerichs von Würtemberg; sank dieser noch, so war Gefangenschaft oder Tod unvermeidlich. Drum wandte er sich zum letzten Mittel; er warf noch einen thränenschweren Blick auf die Leiche jenes Mannes, der seine Treue mit dem Tod besiegelt hatte; dann riß er sein mächtiges Streitroß zur Seite, spornte es, daß es sich hochaufbäumte, wandte es mit einem starken Druck rechts, und — in einem majestätischen Sprung, setzte es über die Brüstung der Brücke und trug seinen fürstlichen Reiter hinab in die Wogen des Neckars.

Georg hielt inne mit Fechten; er sah dem Herzog nach; Roß und Reiter waren niedergetaucht, doch das mächtige Thier kämpfte mit den Wirbeln, schwamm, arbeitete sich herauf, und wie die beste Barke schwamm es mit dem

Herzog den Strom hinab. Dieß Alles war das Werk weniger Augenblicke, einige der Knechte wollten hinabspringen an's Ufer, um sich des kühnen Ritters zu bemächtigen, doch einer, der Georg am nächsten war, rief ihnen zu: „laßt ihn schwimmen, an dem ist nichts gelegen, das hier ist der grüne Vogel, das ist der grüne Mantel; den laßt uns fassen.“ Georg blickte dankbar auf zum Himmel; er ließ sein Schwert sinken und ergab sich den Bündischen. Sie schloßen einen Kreis um ihn, und ließen es willig geschehen, daß er abstieg und zu der Leiche jenes Mannes trat, der ihnen so schrecklich erschienen war. Georg faßte die Hand, welche noch immer die blutige Axt fest hielt. Sie war kalt. Er suchte, ob das treue Herz noch schlage, aber der tödtliche Stoß der Lanze hatte es nur zu gut getroffen. Das Auge, das einst so kühn und muthig blickte, war gebrochen, geschlossen der Mund, der auch in den trübsten Stunden einen ungebeugten, frohen Sinn verkündete;

seine

seine Züge waren erstarrt, aber noch schwebte um seine Lippen jenes Lächeln, das den lezten Gruß, den er seinem Herrn entbot, begleitet hatte. Georgs Thränen fielen auf ihn herab; er drückte noch einmal die Hand des Pfeifers, schloß ihm die Augen zu und schwang sich auf, um den Knechten in ihr Lager zu folgen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

IV.

O schöner Tag, wann endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit. –
O! glücklich wem dann auch sich eine Thür',
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen.
Schiller.

Nach einem Marsch von beinahe drei Stun-
den näherte sich der Trupp der bündische[n]
Knechte, den Gefangenen in ihrer Mitt[e]
dem Lager. Sie hatten nicht gewagt, si[ch]
laut zu unterreden, aber ihre Mienen ver-
kündeten großen Triumph, und Georgs schar-
fem Ohr entging es nicht, wie sie flüstern[d]
den Gewinn berechneten, den sie aus dem
Herzog im grünen Mantel ziehen werden. Ei[n]
freudiges Gefühl bewegte seine Brust, e[...]

glaubte hoffen zu dürfen, daß der unglückliche Fürst durch seine kühne Aufopferung Zeit gewonnen habe, sich zu retten. Nur der Gedanke an Marie trübte auf Augenblicke seine Freude. Wie groß mußte ihr Kummer schon gewesen seyn, als sie die Nachricht von dem Ausgang der Schlacht bekam; er hatte ihr zwar durch treue Männer die Nachricht gesandt, daß er unverlezt aus dem Streit gegangen sey; aber wußte er nicht, daß die traurige Entscheidung von Würtembergs Schicksal ihre Seele tief betrüben, daß ihre Blicke ängstlich dem Geliebten auf den Gefahren der Flucht folgen werden daß ihre Sehnsucht zu jeder Stunde seinen Namen nenne und ihn zurückrufe?

Und durfte er hoffen, vom Bunde zum zweiten Mal so leicht entlassen zu werden, wie damals in Ulm? Gefangen mit den Waffen in der Hand, bekannt als eifriger Freund des Herzogs — mußte er nicht fürchten, einer lan-

gen Gefangenschaft, einer grausamen Behandlung entgegen zu gehen? Die Ankunft an dem äußeren Posten des Lagers unterbrach diese düstern Gedanken. Die Knechte schickten einen aus ihrer Mitte ab, um die Bundesobersten von ihrem Fang zu benachrichtigen und Befehle einzuholen, wohin man ihn führen solle. Es war dieß eine peinliche Viertelstunde für Georg; er wünschte wo möglich mit Frondsberg zusammen zu treffen, er glaubte hoffen zu dürfen, daß dieser edle Freund seines Vaters ihm seine gütigen Gesinnungen erhalten haben möchte, daß er ihn zum wenigsten billiger beurtheilen werde als Waldburg-Truchses und so mancher Andere, der ihm früher nicht günstig war.

Der Knecht kam zurück; der Gefangene sollte so still als möglich und ohne Aufsehen in das große Zelt geführt werden, wo die Obersten gewöhnlich Kriegsrath hielten. Man schlug zu diesem Gang einen Seitenweg ein,

und die Knechte baten Georg, seinen Helm zu schließen, daß man ihn nicht erkenne, ehe er vor den Rath geführt würde. Gerne befolgte er diese Bitte, denn es war ihm in einem solchen Falle nichts unerträglicher, als sich den Blicken neugieriger oder schadenfroher Menschen aussetzen zu müssen. Sie gelangten endlich an das große Zelt. Diener aller Art waren hier versammelt, und die verschiedenen Farben und Binden, mit welchen sie geschmückt waren, ließen auf eine zahlreiche Versammlung edler Herren und Ritter im Innern des Zeltes schließen.

Schon mochte die Nachricht unter sie gekommen seyn, daß einige Knechte einen Mann von Bedeutung gefangen haben, denn sie drängten sich nahe herbei, als Georg sich aus dem Sattel schwang, und ihre neugierigen Blicke schienen durch die Oeffnungen des Visires dringen zu ollen, um die Züge des Gefangenen zu schauen. Ein Edelknabe suchte

Raum zu machen, und er mußte seine Zuflucht zu dem „Namen der Bundesobersten" nehmen, um diese dichte Masse zu durchbrechen und dem gefangenen Ritter einen Weg in das Innere des Zeltes zu bahnen. Drei jener Knechte, die ihn begleitet hatten, durften folgen; sie glühten vor Freude und glaubten nicht anders, als jene Goldgülden sogleich in Empfang nehmen zu können, die auf die Person des Herzogs von Würtemberg gesezt waren.

Der lezte Vorhang that sich auf, und Georg trat muthig und festen Schrittes ein und überschaute die Männer, die über sein Schicksal entscheiden sollten. Es waren wohlbekannte Gesichter, die ihn so fragend und durchdringend anschauten. Noch waren die düsteren Blicke und die feindliche Stirne des Truchses von Waldburg seinem Gedächtniß nicht entfallen, und der spöttische, beinahe höhnische Ausdruck in den Mienen dieses Mannes weissagte

ihm nichts Gutes. Sickingen, Alban von Closen, Hutten — sie Alle saßen wie damals vor ihm, als er dem Bund auf ewig Lebewohl sagte; aber wie vieles hatte sich verändert. Und eine Thräne füllte sein Auge, als es auf jene theure Gestalt, auf jene ehrwürdigen Züge fiel, die sich tief in sein dankbares Herz gegraben hatten. Es war nicht Hohn, nicht Schadenfreude, was man in Georg von Frondsberg's Mienen las, nein, er sah den Nahenden mit jenem Ausdruck von würdigem Ernst, von Wehmuth an, womit ein edler Mann den tapferen, aber besiegten Feind begrüßt.

Als Georg diesen Männern gegenüber stand, hub der Truchses von Waldburg an: „So hat doch endlich der schwäbische Bund einmal die Ehre, den erlauchten Herzog von Würtemberg vor sich zu sehen, freilich war die Einladung zu uns nicht allzuhöflich, doch —"

„Ihr irr't Euch!" rief Georg von Sturmfeder und schlug das Visir seines Helmes auf.

Als sähen sie Minerva's Schild und sein Medusenhaupt, so bebten die Bundesräthe vor dem Anblick der schönen Züge des jungen Ritters. „Ha! Verräther! ehrlose Buben! Ihr Hunde!" rief Truchses den drei Knechten zu; „was bringt Ihr uns diesen Laffen, dessen Anblick meine Galle aufregt, statt des Herzogs? Geschwind, wo ist er? sprecht!"

Die Knechte erbleichten. „Ist's nicht dieser?" fragten sie ängstlich. „Er hat doch den grünen Mantel an."

Der Truchses zitterte vor Wuth und seine Augen sprühten Verderben; er wollte auf die Knechte hinstürzen, er sprach davon, sie zu erwürgen, aber die Ritter hielten ihn zurück, und Hutten, zornbleich, aber gefaßter als Jener, fragte: „wo ist der Doctor Calmus, laßt ihn hereinkommen, er soll Rechenschaft abegen, er hat den Zug übernommen."

„Ach Herr," sagte einer der Knechte, „der egt Euch keine Rechenschaft mehr ab; „er

liegt erschlagen auf der Brücke bei Köngen!"

„Erschlagen?" rief Sickingen, „und der Herzog ist entkommen? erzählet, Ihr Schurken!"

„Wir legten uns, wie uns der Doctor befahl, bei der Brücke in Hinterhalt. Es war beinahe noch dunkel, als wir den Hufschlag von vier Rossen hörten, die sich der Brücke näherten, zugleich vernahmen wir das Zeichen, das uns die Reiter über dem Fluß geben sollten, wenn die Herzoglichen aus dem Wald kämen. „Jezt ist's Zeit," sagte der Kahlmäuser. Wir standen schnell auf und besezten den Ausgang der Brücke. Es waren, so viel wir im Halbdunkel unterscheiden konnten, vier Reiter und ein Bauersmann; die zwei Hintersten wandten sich um und fochten mit unseren Reitern, die zwei Vorderen und der Bauer machten sich an uns. Doch wir streck-

ten ihnen die Lanzen entgegen, und der Doktor rief ihnen zu, sich zu ergeben. Da drangen sie wüthend auf uns ein; der Doctor sagte uns, der im grünen Mantel sey der Rechte; und wir hätten ihn bald gehabt, aber der Bauer, wenn es nicht der Teufel selbst war, schlug den Doctor und noch zwei von uns nieder. Jezt stach ihm einer die Hellebarde in den Leib, daß er fiel und dann ging es auf die Reiter. Wir packten allesammt den im grünen Mantel, wie uns der Kahlmäuser geheißen, der Andere aber stürzte sich mit seinem Roß über die Brücke hinab in den Neckar und schwamm davon. Wir aber ließen ihn ziehen, weil wir den Grünen hatten, und brachten diesen hieher."

„Das war Ulerich und kein Anderer!" rief Alban von Closen; „ha! über die Brücke hinab in den Neckar! das thut ihm Keiner nach!"

„Man muß ihm nachjagen," fuhr der Truchses auf; „die ganze Reiterei muß aufsitzen

und hinab am Neckar streifen, ich selbst will hinaus —"

„O Herr," entgegnete einer der Knechte. „Da kommt Ihr zu spät; es ist drei Stunden jezt, daß wir von der Brücke abzogen, der hat einen guten Vorsprung, und kennt das Land wohl besser als alle Reiter!"

„Kerl! willst Du mich noch höhnen? Ihr habt ihn entkommen lassen, an Euch halte ich mich, man rufe die Wache; ich laß Euch aufhängen."

„Mäßigt Euch," sagte Frondsberg, „die armen Bursche trifft der Fehler nicht; sie hätten sich gerne das Gold verdient, das auf den Herzog gesezt war. Der Doctor hat gefehlt und Ihr hört, daß er es mit dem Leben zahlte."

„Also Ihr habt heute den Herzog vorgestellt?" wandte sich Waldburg zu Georg, der still dieser Scene zugesehen hatte; „müßt Ihr

mir überall in den Weg laufen, mit Eurem Milchgesicht? Ueberall hat Euch der Teufel, wo man Euch nicht braucht. Es ist nicht das Erste Mal, daß Ihr meine Plane durchkreuzet —"

„Wenn Ihr es gewesen seyd, Herr Truchses," antwortete Georg, „der bei Neuffen den Herzog meuchlings überfallen lassen wollte, so bin ich Euch leider in den Weg gekommen, denn Eure Knechte haben mich niedergeworfen."

Die Ritter erstaunten über diese Rede und sahen den Truchses fragend an. Er erröthete, man wußte nicht aus Zorn oder Beschämung, und entgegnete: „Was schwazt Ihr da von Neuffen? ich weiß von nichts; doch wenn man Euch dort niedergeworfen hat, so wünsche ich, Ihr wäret nimmer aufgestanden, um mir heute vor Augen zu kommen. Doch es ist auch so gut; Ihr habt Euch als einen

erbitterten Feind des Bundes bewiesen, habt heimlich und offen für den geächteten Herzog gehandelt, theilet also seine Schuld gegen den Bund und das ganze Reich, seyd überdieß heute mit den Waffen in der Hand gefangen worden — Euch trifft die Strafe des Hochverraths an dem allerdurchlauchtigsten Bund des Schwaben- und Franken-Landes."

„Dieß dünkt mir eine lächerliche Beschuldigung," erwiederte Georg mit muthigem Ton; „Ihr wisset wohl, wann und wo ich mich von dem Bunde losgesagt habe; Ihr habt mich auf vierzehn Tage Urfehde schwören lassen; so wahr Gott über mir ist, ich habe sie gehalten. Was ich nachher gethan, davon habt Ihr nicht Rechenschaft zu fordern, weil ich Euch nicht mehr verpflichtet war, und was meine Gefangennehmung mit den Waffen in der Hand betrifft, so frage ich Euch, edle Herren, welcher Ritter wird, wenn er von sechs oder acht angegriffen wird, sich nicht sei-

nes Lebens wehren? Ich verlange von Euch ritterliche Haft, und erbiete mich, Urfehde zu schwören auf sechs Wochen; mehr könnet Ihr nicht von mir verlangen."

„Wollt Ihr uns Gesetze vorschreiben? Ihr habt gut gelernt bei dem übermüthigen Herzog; ich höre ihn aus Euch sprechen; doch keinen Schritt sollt Ihr zu Eurer Sippschaft thun, bis Ihr gesteht, wo der alte Fuchs, Euer Schwiegervater, sich aufhält, und welchen Weg der Herzog genommen hat."

„Der Ritter von Lichtenstein wurde von Euren Reitern gefangen genommen; welchen Weg der Herzog nahm, weiß ich nicht und kann es mit meinem Wort bekräftigen."

„Ritterliche Haft?" rief der Truchses bitter lachend. „Da irrt Ihr Euch gewaltig; zeiget vorher, wo Ihr die goldenen Sporen verdient habt! Nein, solches Gelichter wird bei uns in's tiefste Verließ geworfen, und mit Euch will ich den Anfang machen."

„Ich denke, dieß ist unnöthig," fiel ihm Frondsberg in's Wort; „ich weiß, daß Georg von Sturmfeder zum Ritter geschlagen wurde; überdieß hat er einem bündischen Edlen das Leben gerettet; Ihr werdet Euch wohl an die Aussage des Dieterich von Kraft erinnern. Auf Verwenden dieses Ritters wurde er von einem schmählichen Tod befreit und sogar in Freiheit gesezt. Er kann dieselbe Behandlung von uns verlangen."

„Ich weiß, daß Ihr ihm immer das Wort geredet, daß er Euer Schooskind war; aber dießmal hilft es ihm nicht, er muß nach Eßlingen in den Thurm, und jezt den Augenblick — "

„Ich leiste Bürgschaft für ihn," rief Frondsberg, „und habe hier so gut mit zu sprechen wie Ihr. Wir wollen abstimmen über den Gefangenen, man führe ihn einstweilen in mein Zelt."

Einen Blick des Dankes warf Georg auf die ehrwürdigen Züge des Mannes, der ihn auch jezt wieder aus der drohenden Gefahr rettete. Der Truchses aber winkte mürrisch den Knechten, dem Befehl des Oberfeldhauptmanns zu folgen, und Georg folgte ihnen durch die Straßen des Lagers nach Frondsberg's Zelt.

Nicht lange nachher stand der Mann vor ihm, dem er so unendlich viel zu danken hatte. Er wollte ihm danken, er wußte nicht, wie er ihm seine Ehrfurcht bezeugen sollte; doch Frondsberg sah ihn lächelnd an und zog ihn in seine Arme. „Keinen Dank, keine Entschuldigung!" sprach er; „sah ich doch Alles dieß voraus, als ich in Ulm von Dir Abschied nahm; doch Du wolltest es nicht glauben, wolltest Dich vergraben in die Burg Deiner Väter. Ich kann Dich nicht schelten; glaube mir, das Feldlager und die Stürme so vieler Kriege haben mein Herz nicht so verhärtet,

härtet, daß ich vergessen könnte, wie mächtig die Liebe zieht!“

„Mein Freund, mein Vater!“ rief Georg, indem er freudig erröthete.

„Ja, das bin ich; der Freund Deines Vaters, Dein Vater; drum war ich oft stolz auf Dich, wenn Du auch in den feindlichen Reihen standest; Dein Name wurde, so jung Du bist, mit Ehrfurcht genannt, denn Treue und Muth ehrt ein Mann auch an dem Feinde. Und glaube mir, es kam den Meisten von uns erwünscht, daß der Herzog entkam; was konnten wir mit ihm beginnen; der Truchses hätte vielleicht einen übereilten Streich gemacht, den wir Alle zu büßen gehabt hätten.“

„Und was wird mein Schicksal seyn?“ fragte Georg. „Werde ich lange in Haft gehalten werden? wo ist der Ritter von Lichtenstein? O mein Weib! darf sie mich nicht besuchen?“

Frondsberg lächelte geheimnißvoll. „Das wird schwer halten," sagte er; „Du wirst unter sicherer Bedeckung auf eine Veste geführt und einem Wächter übergeben werden, der Dich streng bewachen und nicht sobald entlassen wird. Doch sey nicht ängstlich, der Ritter von Lichtenstein wird mit Dir dorthin abgeführt werden, und Ihr Beide müsset auf ein Jahr Urfehde schwören."

Frondsberg wurde hier durch drei Männer unterbrochen, die in das Zelt stürmten; es war der Feldhauptmann von Breitenstein und Dieterich von Kraft, die den Ritter von Lichtenstein in ihrer Mitte führten.

„Hab ich Dich wieder, wackerer Junge!" rief Breitenstein, indem er Georgs Hand drückte. „Du machst mir schöne Streiche; Dein alter Oheim hat Dich mir auf die Seele gebunden, ich solle einen tüchtigen Kämpen aus Dir ziehen, der dem Bunde Ehre mache, und nun laufst Du zu dem Feind, und haust

und stichst auf uns, und hättest gestern beinahe die Schlacht gewonnen, durch Dein tollkühnes Stückchen auf unsere Geschütze."

„Jeder nach seiner Art," entgegnete Frondsberg; „er hat uns aber auch in Feindes Reihen Ehre gemacht."

Der Ritter von Lichtenstein umarmte seinen Sohn. „Er ist in Sicherheit," flüsterte er ihm zu, und Beider Augen glänzten von Freude, zu der Rettung des unglücklichen Fürsten beigetragen zu haben. Da fielen die Blicke des alten Ritters auf den grünen Mantel, der noch immer um Georgs Schultern hing; er erstaunte, er sah ihn näher an. „Ha! jezt erst verstehe ich ganz, wie Alles so kommen konnte," sprach er bewegt, und eine Thräne der Freude hing in seinen grauen Wimpern; „sie nahmen Dich für ihn; was wäre aus ihm geworden, wenn Dich der Muth nur einen Augenblick verlassen hätte? Du hast mehr gethan als wir Alle, Du hast gesiegt,

wenn wir jezt auch Besiegte heißen; komm an mein Herz, Du würdiger Sohn."

„Und Marx Stumpf von Schweinsberg?" fragte Georg; „auch er gefangen?"

„Er hat sich durchgehauen, wer vermöchte auch seinen Hieben zu widerstehen? meine alten Knochen sind mürbe, an mir liegt nichts mehr, aber er ist dem Herzog nachgezogen und wird ihm eine bessere Hülfe seyn als fünfzig Reiter. Doch den Pfeifer sah ich nicht; sage, wie ist er entkommen aus dem Streit?"

„Als ein Held," erwiederte der junge Mann, von der Wehmuth der Erinnerung bewegt; „er liegt erstochen an der Brücke."

„Todt?" rief Lichtenstein und seine Stimme zitterte; „die treue Seele! doch wohl ihm, er hat gethan, wie ein Edler, und ist gestorben, treu, wie es Männern ziemt!"

Frondsberg näherte sich ihnen und unterbrach ihre Reden. „Ihr scheint mir so nie-

dergeschlagen," sagte er; „seyd muthig und getrost, alter Herr! das Kriegsglück ist wandelbar, und Euer Herzog wird wohl auch wieder zu seinem Lande kommen; wer weiß, ob es nicht besser ist, daß wir ihn noch auf einige Zeit in die Fremde schickten. Leget Helm und Panzer ab; das Gefecht zum Frühstück wird Euch die Lust zum Mittagessen nicht verdorben haben. Setzet Euch zu uns. Ich erwarte gegen Mittag den Wächter, unter dessen Obhut Ihr auf eine Burg gebracht werden sollet. Bis dahin lasset uns noch zusammen fröhlich seyn!"

„Das ist ein Vorschlag, der sich hören läßt," rief Breitenstein. „Zu Tisch, Ihr Herren; wahrlich Georg, mit Dir habe ich nicht mehr gespeist, seit dem Imbis im Ulmer Rathhaussaal. Komm, wir wollen redlich nachholen, was wir versäumten."

Hans von Breitenstein zog Georg zu sich nieder, die Anderen folgten seinem Beispiel,

ie Knechte trugen auf, und der edle Wein machte den Ritter von Lichtenstein und seinen Sohn vergessen, daß sie in mißlichen Verhältnissen, im feindlichen Lager seyen, daß sie vielleicht einem ungewissen Geschick, und wenn sie die Reden Frondsberg's recht deuteten, einer langen Gefangenschaft entgegen gehen. Gegen das Ende der Tafel wurde Frondsberg hinausgerufen; bald kam er zurück und sprach mit ernster Miene: „so gerne ich noch länger Eure Gesellschaft genossen hätte, liebe Freunde, so thut es jezt Noth aufzubrechen. Der Wächter ist da, dem ich Euch übergeben muß, und Ihr müßt Euch sputen, wollet Ihr heute noch die Veste erreichen.“

„Ist er ein Ritter, dieser Wächter?“ fragte Lichtenstein, indem sich seine Stirne in finstere Falten zog; „ich hoffe, man wird auf unseren Stand Rücksicht genommen haben, und uns ein anständiges Geleite geben?“

„Ein Ritter ist er nicht,“ antwortete Frondsberg lächelnd, „doch ist er ein anständiges Geleite; Ihr werdet Euch selbst davon überzeugen.“ Er lüftete bei diesen Worten den Vorhang des Zeltes und es erschienen die

holden Züge, Mariens; mit dem Weinen der Freude stürzte sie an die Brust ihres Gatten, und der alte Vater stand stumm von Ueberraschung und Rührung, küßte sein Kind auf die schöne Stirne und drückte die Hand des biedern Frondsberg.

„Das ist Euer Wächter," sprach dieser, „und der Lichtenstein die Veste, wo sie Euch gefangen halten soll. Ich sehe es ihren Augen an, sie wird den jungen Herrn nicht zu strenge halten, und der Alte wird sich nicht über sie beklagen können; doch rathe ich Euch, Töchterchen, habet ein wachsames Auge auf die Gefangenen, lasset sie nicht wieder von der Burg, gestattet nicht, daß sie wieder Verbindungen mit gewissen Leuten anknüpfen; Ihr haftet mit Eurem Kopf dafür!"

„Aber, lieber Herr," entgegnete Marie, indem sie den Geliebten inniger an sich drückte und lächelnd zu dem strengen Herrn aufblickte; „bedenket, er ist ja mein Haupt, wie kann ich ihm etwas befehlen?"

„Eben deßwegen hütet Euch, daß Ihr dieses Haupt nicht wieder verlieret; bindet ihn

mit einem Liebesknoten recht fest, daß er Euch nicht entlaufe, er ändert nur gar zu leicht die Farbe; wir haben Beispiele!"

„Ich trug nur eine Farbe, mein väterlicher Freund!" entgegnete der junge Mann, indem er in die Augen seiner schönen Frau und auf die Feldbinde niedersah, die seine Brust umzog; „nur eine, und dieser blieb ich treu."

„Wohlan! so halte ferner nur zu ihr;" sagte Frondsberg, und reichte ihm die Hand zum Abschied. „Lebe wohl! Die Pferde harren vor dem Zelt; bringet Eure Gefangenen sicher auf die Veste, schöne Frau, und gedenket huldreich des alten Frondsberg."

Marie schied von diesem Edeln mit Thränen in den Augen, auch die Männer nahmen bewegt seine Hand, denn sie wußten wohl, daß ohne seine Hülfe ihr Geschick sich nicht so freundlich gewendet hätte. Noch lange sah ihnen Georg von Frondsberg nach, bis sie an der äußersten Zeltgasse um die Ecke bogen. „Er ist in guten Händen," sagte er dann, indem er sich zu Breitenstein wandte, „wahr-

lich, der Segen seines Vaters ruht auf ihm. Ein gutes schönes Weib und ein Erbe, wie wenige sind im Schwabenland."

„Ja, ja!" erwiederte Hans von Breitenstein, „seiner Klugheit und Vorsicht hat er es nicht zu danken, doch wer das Glück hat, führt die Braut heim; ich bin Fünfzig alt geworden, und gehe noch auf Freiersfüßen; Ihr auch, Herr Dieterich von Kraft, nicht wahr?"

„Mit Nichten und im Gegentheil," sagte dieser wie aus einem Traum erwachend; „wenn man ein solches Paar sieht, weiß man, was man zu thun hat. In dieser Stunde noch setze ich mich in meine Sänfte, reise nach Ulm und führe meine Base heim; lebt wohl Ihr Herren!"

Als der schwäbische Bund Würtemberg wieder erobert hatte, richtete er seine Regierung wieder ein und beherrschte das Land wieder wie im Sommer 1519. Die Anhänger des vertriebenen Herzogs mußten Urfehde schwören und wurden auf ihre Burgen verwiesen. Georg von Sturmfeder und seine Lieben, die dieses Schicksal mit betraf, lebten zurückgezogen auf Lichtenstein, und Marien und ihrem

Gatten ging in ihrem stillen häuslichen Glück ein neues Leben auf.

Noch oft, wenn sie am Fenster des Schlosses standen und hinabschauten auf Würtemberg's schöne Fluren, gedachten sie des unglücklichen Fürsten, der einst hier mit ihnen auf sein Land hinabgeblickt hatte; und dann dachten sie nach über die Verkettung seiner Schicksale, und wie durch eine sonderbare Fügung auch ihr eigenes Geschick mit dem seinigen verbunden war; und wenn sie sich auch gestanden, daß ihr Glück vielleicht nicht so frühe, nicht so schön aufgeblüht wäre ohne diese Verknüpfung, so wurde doch ihre Freude durch den Gedanken getrübt, daß der Stifter ihres Glückes noch immer ferne von seinem Lande, im Elend der Verbannung lebe. Erst viele Jahre nachher gelang es dem Herzog, Würtemberg wieder zu erobern. Doch als er, geläutert durch Unglück, als ein weiser Fürst zurückkehrte, als er die alten Rechte ehrte und die Herzen seiner Bürger für sich gewann, als er jene heiligen Lehren, die er in fernem Lande gehört, die so oft sein Trost in einem langen Unglück geworden waren, seinem Volke predigen ließ, und einen geläuterteren Glau=

ben mit den Grundgesetzen seines Reiches verband, da erkannten Georg und Marie den Finger einer gütigen Gottheit in den Schicksalen Ulerichs von Würtemberg, und sie segneten Den, der dem Auge des Sterblichen die Zukunft verhüllt und auch hier wie immer durch Nacht zum Lichte führte.

Der Name der Lichtenstein im Würtemberger Land ging mit dem alten Ritter zu Grabe; doch erlebte er noch in hohem Alter die Freude, seine blühenden Enkel waffenfähig zu sehen. So geht Geschlecht um Geschlecht über die Erde hin; das Neue verdrängt das Alte, und nach dem kurzen Zeitraum von fünfzig oder hundert Jahren sind biedere Männer, treue Herzen vergessen; ihr Gedächtniß übertönt der rauschende Strom der Zeiten, und nur wenige glänzende Namen tauchen auf aus diesen Fluthen des Lethe, und spielen in ihrem ungewissen Schimmer auf den Wellen. Doch wohl dem, dessen Thaten jene stille Größe in sich tragen, die den Lohn in sich selbst findet, und ohne Dank bei der Mitwelt, ohne Ansprüche auf die Nachwelt entsteht, in's Leben tritt, — verschwindet. So ist auch der Name des Spielmanns von Hardt verklungen, und nur leise

Nachklänge von seinem Wirken wehen uns an, wenn die Hirten der Gegend die Ulerichs-höhle zeigen und von dem Mann sprechen, der seinen unglücklichen Herzog hier verbarg; so sind selbst jene romantischen Züge aus Ulerichs Leben zur Fabel geworden, der Geschicht-schreiber verschmäht sie als unwesentliche Außen-dinge, und sie erscheinen uns nur, wenn man auf den Höhen von Lichtenstein von dem Herzog erzählt, der allnächtlich vor das Schloß kam, und wenn man uns auf der Brücke von Köngen die Stelle zeigt, wo jener Unerschrockene den Sprung auf Leben und Tod in die Tiefe wagte.

Und sie erscheinen uns da, diese Sagen, wie ungewisse Schatten, die eine große Gestalt vom Berge in die Nebel des Thales wirft, und der kältere Beobachter lächelt, wenn man ihnen wirkliches Leben und jene Farben verleihen will, die ihr unsicheres Grau zu einem Bild des Lebens umwandeln. Auch Lichtenstein's alte Veste ist längst zerfallen, und auf den Grundmauern der Burg erhebt sich ein freundliches Jägerhaus, fast so luftig und leicht wie jene spanischen Schlösser, die man in unseren Tagen auf die Grundpfeiler des Alter-

thums erbaut. Noch immer breiten sich Würtemberg's Gefilde so reich und blühend wie damals vor dem entzückten Auge aus, als Marie an des Geliebten Seite hinabsah, und der unglücklichste seiner Herzoge den lezten Scheideblick von Lichtenstein's Fenstern auf sein Land warf. Noch prangen jene unterirdischen Gemächer, die den Geächteten aufnahmen, in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit, und die murmelnden Wasser, die sich in eine geheimnißvolle Tiefe stürzen, scheinen längst verklungene Sagen noch einmal wieder erzählen zu wollen.

Es ist eine schöne Sitte, daß die Bewohner dieses Landes, auch aus entfernteren Gegenden, um die Zeit des Pfingstfestes sich aufmachen, um Lichtenstein und die Höhle zu besuchen. Viele hundert schöne Schwabenkinder und holde Frauen, begleitet von Jünglingen und Männern, ziehen herauf in diese Berge; sie steigen nieder in den Schoos der Erde, der an seinen krystallenen Wänden den Schein der Lichter tausendfach wieder gibt, sie füllen die Höhle mit Gesang und lauschen auf ihr Echo, welches die murmelnden Bäche der Tiefe melodisch begleiten, sie bewundern die

Werke der Natur, die sich auch ohne das milde Licht der Sonne, ohne das fröhliche Grün der Felder, so herrlich zeigt. Dann steigen sie herauf zum Lichte, und die Erde will ihnen noch schöner bedünken als zuvor; ihr Weg führt immer aufwärts zu den Höhen von Lichtenstein, und wenn dort die Männer im Kreise schöner Frauen, die Becher in der Hand, auf die weiten Fluren hinabschauen, wie sie bestrahlt von einer milden Sonne im lieblichsten Schmelz der Farben sich ausbreiten, dann preisen sie diese lichten Höhen, dann preisen sie ihr gesegnetes Vaterland. Dann kehrt, wie in den alten Tagen, Gesang und Jubel und der fröhliche Klang der Pokale auf den Lichtenstein zurück, und weckt das Echo seiner Felsen, und weckt mit ihm die Geister dieser Burg, daß sie die fröhlichen Gäste umschweben, und mit ihnen hinabschauen auf das alte Würtemberg. Ob auch das holde Fräulein vom Lichtenstein, ob Georg und der alte Ritter mit ihnen heraufschwebt, ob jener treue Spielmann in den Tagen des Frühlings seinem Grab entsteigt und, wie er im Leben zu thun pflegte, hinaufzieht nach der Burg, das Fest mit Gesang

und Spiel zu schmücken? wir wissen es nicht; doch wenn wir im Abendscheine auf den Felsen gelagert, die Landschaft überschauten, wenn wir von den alten guten Zeiten und ihren Sagen sprachen, wenn sich die Sonne allmählich senkte, und nur das Schlößchen noch selig und freundlich in seiner Einsamkeit, von den lezten Strahlen mit einem röthlichen Schein umgossen, auf seinem Felsen ruhte — da glaubten wir im Wehen der Nachtluft, im Rauschen der Bäume, im Säuseln der Blätter bekannte Stimmen zu vernehmen, es war uns, als flüstern sie uns ihre Grüße zu, als erzählen sie uns alte Sagen von ihrem Leben und Treiben. Manches haben wir an solchen Abenden erfahren, manches Bild stieg in uns auf und schien sich vor unseren Blicken zu verwirklichen, und die es uns woben und malten, die uns ihre romantischen Sagen zuflüsterten, wir glauben es waren — die Geister von Lichtenstein.

Anmerkungen.

1.

Ueber dieses neutrale Verhalten des
zu vergleichen Sattler II. S. 19.

2.

„Der Herzog zog sich mit ungefähr
Landvolk nach Stuttgart, und die an
Knechte legte er nach Kannstadt.“ S
„Der Herzog, als er erfuhr, daß d
nahe sey, rief die Seinigen schnell
und Dörfern herbei, die auch soglei
Thetingeri Commentarius etc. lib. I

3.

Wir benützten zur Bes
hauptsächlich: Joh. Betzi
und Thetinger, der be
der Reiterei auf den mi
sehr in's Einzelne geht.

4.

Graf Georg von W
gard, der Bruder Ulri
des jetzigen Regentenha
Sein Sohn war Fr
der das Herzogthum erh
stophs Sohn, ohne män

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauff, Wilhelm,

Wilhelm Hauff's sämmtliche Schriften

Bd.: 9

Stuttgart (1830)

P.o.germ. 582 s-9/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110471-1